

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 60 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 60 Pfg.  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 489.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Sonntag, den 19. Oktober.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Kirche und Gerichtsvollzieher.

Bei Gelegenheit der diesjährigen Kreisynode hat sich der hiesige Konsistorial-Präsident Dr. Ernst über das Verhältnis zwischen Kirche und Gerichtsvollzieher in einer Weise ausgesprochen, die man nur völlig billigen kann und von der man im kirchlichen wie im staatlichen Interesse wünschen muß, daß ihr baldmöglichst allseitig Folge gegeben werde.

Den Anlaß zu dieser Aussprache gab die Vorlage des Königl. Konsistoriums: „Mit welchen Mitteln können die Kreisynoden für das kirchliche Leben fruchtbarer und wirksamer gestaltet werden?“ Auf der Kreisynode Rastatt beantwortete ein Referent diese Frage dahin, daß den Synoden eine größere Bewegungsfreiheit in der Verwendung von Geldmitteln für Zwecke der ärztlichen Liebeshätigkeit gewährt werden müsse. Dem gegenüber erklärte nun der jener Sitzung beimohnende Konsistorial-Präsident, daß ein solcher Antrag doch sehr bedenklich sei, „da hinter der von einer Synode angeordneten Steuererhebung der Exeutor stünde — doch ganz im Widerspruch zu christlichem Leben und christlicher Liebe.“

Was hat überhaupt die Kirche mit dem Gerichtsvollzieher zu thun? fragt vielleicht mancher Leser verwundert. Der Gerichtsvollzieher ist doch ein rein staatlicher Beamter. Wir leben doch nicht mehr im Mittelalter, wo der Staat verpflichtet war, seinen weltlichen Arm zur Durchführung kirchlicher Forderungen herzugeben! So fragte auch vor Kurzem noch einer unserer Leser bei der Expedition an, ob es denn wahr sei, daß die Kirchensteuer durch den Exeutor eingetrieben werden könne, und er war wohl sehr erstaunt im Briefkasten zu vernehmen, daß dem wirklich so sei. Vielleicht war der Fragesteller gar ein hier ansässig gewordener Amerikaner, in dessen Heimat man schon längst von einer derartigen Bütteleidenschaft des Staates für irgend eine Kirche nichts mehr weiß, und hat dann wohl im Stillen seine Glossen über die Rückständigkeit der Europäer in einer solchen elementaren Sache gemacht. Würden sich doch in Amerika die Kirchen selbst ausnahmslos für eine derartige Hilfeleistung bedanken, weil sie aus der Geschichte ersehen haben, daß Derjenige, welcher die Zwangsmittel des Staates in Geldsachen in Anspruch nimmt, damit notwendig in Abhängigkeit von ihm gerät und seine Selbstständigkeit auch auf solchen Gebieten einbüßt, wo er sie unbedingt behaupten müßte.

Bei uns zu Lande scheint man sich allerdings dieser Rückständigkeit in kirchlichen Kreisen noch nicht recht bewußt geworden zu sein. Da möchte man vielmehr die

staatlichen Zwangsmittel noch mehr als bisher in Anspruch nehmen, um Geld für kirchliche Zwecke zusammenzubringen, sei es nun für Kirchendauten, sei es für die innere Mission. Es ist ja auch so einfach! Man erhöht die Kirchensteuer, und dann muß jedes Kirchenglied zahlen, ob es will oder nicht.

Ob die Kirchenväter auch noch so dächten, wenn sie sich einmal vergegenwärtigten, mit welchem Kerger diese Steuern jahraus jahrein von Tausenden und Aber-tausenden bezahlt werden, wenn die Gerichtsvollzieher einmal von den lebenswürdigen Leukungen über die „Mutter Kirche“, von den Drohungen bis zum Ausschmeißen und zur Treppe hinunterwerfen berichten wollten, die sie zu hören bekommen, wenn sie ihren Auftrag ausführen? Thatsache ist, daß der Gerichtsvollzieher, der für die Kirche rückständige Gelder einfordert, unbeliebter ist als derjenige, der es für den Staat thut. Man sage auch nicht: Die Leute, welche die Kirchensteuer sparen wollen, können ja austreten. Gewiß können sie es. Aber es ist schon nicht Jedermanns Ding, sich das nachher öffentlich nachsagen zu lassen, wie wir es hier in Wiesbaden erlebt haben, auch wenn man wirklich die Kirchensteuer für eine unnötige Nebenausgabe hält. Dann ist es aber auch ein offenes Geheimnis, daß trotz aller entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen der Austritt aus einem Kirchenverband noch eine so unbequeme und für das Fortkommen in der Gesellschaft im Staat, besonders im Meer so nachteilige Sache ist, daß auch die Mehrzahl derer, die innerlich längst mit der Kirche zerfallen sind, lieber mit Kerger die Steuern weiter zahlen, als sich die Nachteile eines Austritts aus der Kirche zuziehen wollen. Wie sagte doch der Freiburger Stadtpfarrer, D. Hansjakob: „90 pCt. aller Gebildeten, 60 pCt. aller Halbgebildeten und 50 pCt. des Arbeiterstandes sind auch bei uns der Kirche entfremdet oder innerlich abgefallen.“ Und daß es bei den Protestanten wesentlich besser stünde, könnte nur Ueberhebung behaupten. Die Kirchen könnten daher allerdings sicher sein, daß ihnen wenigstens ein Drittel ihrer Steuern ausbliebe, wenn der Gerichtsvollzieher nicht wäre.

Nach einem solchen Verlust aber dürften die Kirchen gar nicht fragen, wenn sie wirklich die Grundzüge Jesu treu bleiben wollten, der doch nur völlig freiwillige und überzeugte Anhänger haben wollte.

Darum! Kirche und Gerichtsvollzieher sind ein Widerspruch, und wer auf eine Lösung dieser unnatürlichen Verbindung hinarbeitet, dient in gleicher Weise dem Ansehen der Kirche wie des Staates. Daß solche Gedanken in einem deutschen Konsistorium jetzt endlich Eingang gefunden haben, und von ihm öffentlich vertreten werden, gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen der Zeit.

### Politische Uebersicht.

Wir sind jetzt wieder mitten in der hohen Politik, denn in dieser Woche hat die parlamentarische Session, die vier Monate, oder wenn man die Thätigkeit der Zolltariffkommission in Betracht zieht, nur wenige Wochen unterbrochen worden war, wieder ihren Anfang genommen. Am Dienstag dieser Woche ist der deutsche Reichstag zu dem letzten Abschnitt der ungewöhnlich langen Session, deren Schluß auch den Schluß der Legislaturperiode bedeuten wird, zusammengetreten, und bereits am Donnerstag hat sich das Haus der bedeutungsvollen Materie zugewendet, welche den Brennpunkt der Session bildet, dem Zolltarif. Nachdem der Reichstag am Dienstag die Mißstände im Vereinsrecht und am Mittwoch das noch immer schwer fühlbare Uebel der Arbeitslosigkeit erörtert hatte, wurde am Donnerstag die große Zolltariffschlacht durch eine programmatische Erklärung des Reichskanzlers Grafen Bülow eingeleitet, die freilich nach Lage der Sache nichts Neues bringen konnte, sondern nur den schon hinreichend oft betonten Standpunkt der Regierungen noch einmal formulirte und in der Erklärung gipfelte, daß die Regierungen über das Maß des Zolltariffentwurfes hinaus den agrarischen Forderungen nicht entgegenkommen könnten.

Zu derselben Zeit, wo im Reichstag der erste Tag der Zolltariffschlacht zu Ende ging, zogen die drei Sendboten des Burenvolkes, die Generale Botha, Dewet und Delarey, die am Mittwoch den deutschen Boden betreten hatten, vom Jubel der Bevölkerung begrüßt, in die deutsche Reichshauptstadt ein. Man stand in Deutschland nicht hinter dem Eifer und der Begeisterung zurück, welche in Frankreich der Sache der Buren und den drei Generalen entgegengebracht worden war, die nicht etwa von den Mächten eine politische Aktion zu Gunsten der Buren erwarten, sondern die nach Deutschland, wie vorher nach Frankreich, lediglich deshalb gekommen sind, um die Nationen für ihre durch den langwierigen und blutigen Krieg verarmten Landsleute um diejenige Hilfe zu bitten, die das reiche Albion ihnen, entgegen den heiligen Versicherungen und Versprechungen, versagt.

Daß man in England diese Reise der Burengenerale mit scheelen Augen betrachtet, das ist verständlich, denn es ist für die englische Regierung jetzt gerade unangenehm, so vor den Augen von ganz Europa als wortbrüchig gegenüber den Buren entlarvt zu werden. Als Trost im Leide bleibt den Engländern nur der Umstand, daß die angebahnte Audienz der Burengenerale beim deutschen Kaiser sich zerschlagen hatte, und daß deshalb die amtlichen Kreise von dem Aufenthalt der Buren in Berlin keine Notiz nahmen. Solcher Tröstungen im Leide aber bedarf die englische Regierung um so mehr, als die Parlamentssession, die am Donnerstag begonnen hat, insbesondere infolge der ungünstigen

### Fenilleton.

#### Ein afrikanischer Lederstrumpf.

Coopers unsterblicher Lederstrumpf hat seit beinahe 100 Jahren die Knaben in athemloser Spannung erhalten und reife Männer gefesselt. Das tragische Geschick des letzten Mohikaners, das Aussterben der hochbegabten Rasse der Rothhäute hat uns Alle bewegt und erregt. Ein afrikanischer Lederstrumpf ist der Buren-Oberst Schiel, dessen spannendes, im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinendes Werk: „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“ uns mitten hineinführt in den Todeskampf einer anderen hochbegabten Rasse, der Zulus. Seine Abenteuer, die denen Wildwälders nichts nachgeben, begegnen bei uns aber einem viel höheren Interesse, da sie zeigen, wie die Unterjochung der Zulus durch die Weißen, Buren und Engländer schließlich zu dem schrecklichen Kriege führen mußte, der dem englischen Eroberer 6000 Millionen Mark, dem schwächeren Burenvolke in Transvaal und dem Drangestaat aber die Freiheit kostete. Und wie die Rothhäute Nordamerikas, so gehen auch die Zulus unaufhaltsam dem Untergang entgegen, dank der Besetzung und Anechtung durch Europäer, dank der Zivilisation, die ihnen von diesen gebracht wurde in der Form von Flinten und Schnaps! Wie sie lieben und hassen, diese Zulus, wie sie schwelgen und kämpfen, wie sie überlistet werden von den schlauen Weißen, das zeigt schon der Beginn des interessanten Buches jenes Mannes, der, ein Deutscher von Geburt und Gestattung, ein Menschenalter unter den Zulus in der Wildnis gelebt und schließlich im Entscheidungskampfe der Buren und Engländer eine so bedeutsame Rolle gespielt hat als Reorganisator der Buren-Artillerie und als Kommandant des Deutschen Corps.

Um die Leser einzuführen in das interessante, an spannenden Momenten reiche Werk Schiels, geben wir hierunter aus dem ersten Kapitel, das die Ueberschrift: „Ein Kampf auf eigene Faust“ führt, den Bericht über eine Episode aus dem mörderischen Bürgerkrieg der

Zulus wieder, der im Jahre 1879 nach der Gefangennahme des Kaffernkönigs Cetewayo durch die Engländer entstand. Damals hatte sich ein Theil der Partei des engländerfreundlichen Dham, des Bruders von Cetewayo, in den zu Transvaal gehörigen Grenzgebieten häuslich niedergelassen, wurde jedoch auch dort von der Königsparthei wiederholt angegriffen. Das Grenzgebiet unterstand damals dem Kommando des Buren-Befehlshabers Joachim Ferreira und Schiel war ihm als Grenzleutnant beigegeben worden.

Eines Tages nun traf bei Ferreira der größte Häuptling der im Transvaalgebiete wohnenden Kaffern Dham's, Mansejulu, mit einigen Unterhäuptlingen ein. Er berichtete, daß eine starke Armee der Königsparthei sich bei den Ingomobergen versammelt habe und in wenigen Tagen den Pongola überschreiten werde, und vereint mit den in unserem Gebiete wohnenden Anhängern der Königsparthei die Zulus Dham's zu überfallen. Mansejulu hat stehentsteh um Hilfe, da er mit seinem Volke zu schwach sei, mit Erfolg Widerstand zu leisten. Nach längerem Bedenken gab Ferreira dem Leutnant Schiel den Auftrag, die Hälfte der Grenzpolizisten mitzunehmen und das ganze Volk Mansejulus nach Singene zu bringen, einer tiefen Schlucht, die mit den umgebenden senkrechten hohen Felswänden eine starke natürliche Festung bilde. Es gelang Schiel, den Auftrag auszuführen, nach Mansejulus-Kraal durch die feindlichen Posten durchzuschlüpfen und durch Boten die Kaffern zur Flucht mit Hab und Gut nach der Singene-Schlucht aufzufordern. Doch lassen wir jetzt Oberst Schiel selbst erzählen:

Gegen 11 Uhr Mittags brachte mir Mansejulu Bericht über die Bewaffnung der Leute. Etwa dreihundert hatten Gewehre, meist alte Knarren; nur etwa dreißig waren im Besitz von Martini-Henry-Hinterladern, jedoch war die Munition sehr knapp. Meine Polizisten waren alle mit Snyder-Hinterladern bewaffnet. Ich selbst hatte ein amerikanisches Winchester-Schnellfeuergewehr, dessen Magazin 16 Kugeln faßt, und Arnold, mein Genosse, ein früherer dritter Garde-Mann, hatte einen Martini-Henry. An Munition besaßen wir pro Mann etwa 50 Patronen, ich etwas über hundert.

Der Befehl, den ich von meinem ritterlichen Chef erhalten hatte, lautete, Mansejulus Volk sicher nach Singene zu bringen. Dieser Befehl war ausgeführt. Wenn ich noch einige Tage dort blieb, um genau über die Sicherheit meiner Schutzbefohlenen rapportiren zu können, war dies nur Vorsicht. Würden wir in dieser Zeit überfallen, dann hätten wir, kalkilirte ich, uns natürlich unserer Haut zu wehren. A la guerre comme à la guerre, den Kopf würde es wohl nicht kosten. Daß die Regierung uns keine Vorwürfe machen würde, dessen war ich sicher, hauptsächlich wenn die Geschichte gut abläufe.

„Dat se man kommen!“ sagte Arnold trocken, „ein Glück, daß wir noch einen Cognac im Buttell haben — dann zählen wir doppelt!“

Am Mittag hielten wir eine Art Kriegsrath ab, und Mansejulu war aufs Höchste erfreut, als ich ihm erzählte, daß wir noch einige Tage bei ihm zu bleiben gedächten. Es schien uns Allen der beste Plan, daß meine kleine Truppe in der Nähe des Eingangs der Schlucht auf der linken Seite des Baches eine Position einnehmen sollte, während Mansejulu sich etwas unterhalb auf der rechten Seite verfanzte.

Bald war auch an einer Stelle zwischen den hohen Felsen, von wo aus der Eingang gut zu bestreichen war, aus Steinen eine Verschanzung aufgebaut. Wir erhielten auf diese Weise ein kleines Fort, das uns uneinnehmbar schien. Das einzige Bedenken, das ich hatte, war, daß die Munition ausgehen könnte; es war also die größte Ruhe und bedächtiges Schießen erforderlich.

Von einem Anrücken der Feinde kam keine Nachricht, also konnten wir gemüthlich ans Abendessen gehen. Wir hatten herrliche Schafrippchen am Feuer gebraten, dazu hatte uns Mansejulu einen Topf trefflichen Zulusbieres geschickt; es gab eine gute, fröhliche Mahlzeit. Jung und vergnügt, wie wir Alle waren, wurde auch diese Situation ebenso leicht genommen, wie die vielen anderen in ähnlichen Fällen. Wie schnell gewöhnt man sich nicht im Felde an Gefahren! Und meist lernt man diese erst richtig erkennen, wenn sie bereits vorüber sind!

Müde von dem weiten Ritt und infolge der letzten schlaflosen Nächte, legten wir uns früh zur Ruhe nieder

Entwicklung der Dinge in Südafrika sich recht präkar zu gestalten droht.

Recht trübe Aussichten gewährt auch die am Donnerstag eröffnete Session des österreichischen Reichsrats, deren Entwicklung der Ministerpräsident Herr v. Körber nicht mit sonderlicher Zuversicht entgegenzusehen dürfte.

Auch in Frankreich ist am Dienstag die Parlamentssession unter Sturm- und Wetterzeichen eröffnet worden. Das Kabinett Combes wird sich nicht nur gegenüber der nationalitätshierikalischen Opposition, die insbesondere im Seere bedenklichen Anhang gewonnen hat, seiner Haut zu wehren haben, sondern auch der umfassenden Kohlenarbeiterstreik macht der Regierung ernste Sorgen.

Während in Frankreich die Versuche, eine Beilegung des den Nationalwohlstand bedrohenden Streiks herbeizuführen, bisher noch nicht zum Erfolg geführt haben, hat der Ausstand in Genf mit der Niederlage der Arbeiter geendet, während der Miesentreib der Kohlenarbeiter in Pennsylvanien durch eine Einigung zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern beendet worden ist, die in erster Reihe den eifrigen Bemühungen des Präsidenten Roosevelt zu verdanken ist.

Recht trostlos sehen die Verhältnisse auf dem Balkan aus, wo zwar keine Ausstandsbewegung, aber eine viel gefährlichere allgemeine Aufstandsbewegung im Gange ist. Die Macedonier sind im hellen Aufbruch begriffen, und in Albanien gährt es nicht minder. Dabei herrschen in der Pforte selbst die verworrensten Verhältnisse, in Bulgarien geht es wirtschaftlich und finanziell rückwärts, und in Serbien ist wieder einmal eine Kabinettskrise ausgebrochen. Das „bischen Orient“ macht der europäischen Diplomatie in der That viel zu schaffen!

### Beim neuen Oberpräsidenten von Hannover.

Die „Hannov. Allgem. Zig.“ hat einen Spezialberichterstatter nach hier entsandt, um unsern Herrn Regierungs-Präsidenten Dr. Wenzel, den neuen hannoverschen Oberpräsidenten, zu interviewen. Der Betreffende schreibt u. A.: Als die Nachricht, der Oberpräsident Graf von Stolberg-Wernigerode habe seinen Abschied eingereicht, sich bewahrheitete und als bald darauf auch die amtliche Bestätigung erfolgte, war man in hiesigen politischen Kreisen auf den Nachfolger sehr begierig. Viele wurden genannt, unter Anderen auch Prinz Ratibor, aber alle Kombinationen schlugen fehl, denn Niemand dachte an die Person des Wiesbadener Regierungspräsidenten Dr. Wenzel, umsoweniger, als er seinen Verwaltungsposten erst vier Jahre bekleidete.

Swar tuschelte man im Wiesbadener Regierungsbau in der Koutzenstraße davon, daß Dr. Wenzel sich der besonderen Gunst des Kaisers erfreute, was bei dem letzten Aufenthalt des Kaisers deutlich zu Tage trat, und daß er, einer der nächsten im Avancement zum Oberpräsidenten, bald an die Reihe käme, daran aber, daß der Wiesbadener Regierungspräsident das Oberpräsidium in Hannover bekommen sollte, daran dachte Niemand, selbst er selbst nicht, denn als ich sein Arbeitszimmer betrat, um mir einige Daten aus seinem Leben zu holen, meinte er, er hätte nicht geglaubt, daß die Ernennung so rasch kommen würde; auch sei die offizielle Ernennung aus Berlin noch nicht eingetroffen.

und bald schliefen wir, ausgenommen die Wache, den Schlaf des Gerechten, aus dem wir bis zum Anbruch des Tages nicht gestört wurden.

Am Morgen kam Mansejulu mit einigen Häuptlingen zu unserem kleinen Fort. Darauf machten wir einen Gang durch die Schlucht, um jedem der Unterhäuptlinge noch einmal genau seine Position anzuweisen und seine Instruktionen zu geben. Hauptächlich war es nötig, die Leute nochmals vor dem frühzeitigen Knallen zu warnen, damit wir nicht durch Munitionsmangel in Verlegenheit gerieten.

Überall zwischen den Felsen hockten Weiber und Kinder in kleinen Gruppen beisammen, plaudernd und lachend, als ob wir eine große Picnic-Gesellschaft bildeten, nicht aber wie Plünderlinge, die jeden Augenblick einen Ueberfall erwarteten. Die armen Weiber! Auch sie waren an das feste Leben im Felde bereits gewöhnt, nur hatten sie es mit den kleinen Kindern viel schwerer als die Männer.

Am Abend, gerade nach Sonnenuntergang, kam plötzlich eine Patrouille mit der Nachricht, daß die Männer von Dida, einem Häuptling der Königsparthei, beim Hauptkral zusammenkämen. Also doch! Schon hatten wir trotz aller Versicherungen Mansejulus geglaubt, daß die ganze Furcht vor einem Ueberfall nur ein Schreckgespenst sei.

Zwei Stunden später kam die Meldung: das Impie (Heer, Kriegsvolk) des Häuptlings Setamba rückt vom Umuquanti-Berg im Südosten an. Es schien also Ernst zu werden! Die Waffen wurden untersucht, den Pferden noch eine frische Ration Rasterkorn vorgeworfen, und Mansejulu ging nach seinem Fort, um auch dort nachzusehen, ob Jeder auf seinem Posten sei.

Unser Fort lag etwas tiefer als der Eingang zur Schlucht. Aufrechtgehende Gestalten hätten sich scharf gegen den hellen Mondhimmel abheben müssen, während die Schlucht selbst vom Eingang aus dunkler erschien. Mansejulu hatte versprochen, weiter einlaufende Nachrichten mir sofort zu übermitteln. Meine Leute waren alle frisch und kampesmutig, und so erwarteten wir mit Spannung, was nun kommen würde. Etwa um Mitternacht lief eine weitere Botschaft ein, daß vom Zululande her eine starke Abtheilung im Anmarsch sei. Unsere Patrouillen waren möglichst nahe bei ihr gebüeten, um sie zu beobachten.

„Das nenne ich aber rasch gearbeitet. Wann sind Sie denn aus Hannover gekommen? Was macht übrigens mein liebes Hannover?“ fragte mich Oberpräsident Dr. Wenzel und hieß mich dabei Platz nehmen.

„Heute früh, Excellenz, und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß ich auf meine briefliche Anfrage hin sofort empfangen wurde. Darf ich Sie bitten, mir Einiges aus Ihrem Leben zu erzählen?“

In äußerst liebenswürdiger Form gestattete mir nun unser neuer oberster Verwaltungsbeamte Notizen zu machen.

„Jetzt will ich Sie aber interviewen“, begann der Oberpräsident Dr. Wenzel. „Wie ist es denn mit der Presse in Hannover, ist irgend ein neues Blatt seit meiner Abwesenheit entstanden?“ „Ja, Excellenz“, antwortete ich, „eine neue Zeitung, für die ich eben das Interview aufnehme.“ — „So, sonst ist also Alles beim Alten. Was macht denn Herr Landesdirektor Pichtenberg?“

Diese Fragen wurden bestens beantwortet und als ich hierauf fragte, ob ich sonst mit Auskunst dienen könnte, meinte der Oberpräsident: „Rein, ich danke, ich bin über Hannover ganz gut orientirt. Jedemfalls werde ich sobald wie möglich in Hannover eintreffen, denn ich bin kein Freund vom langen Warten; umso mehr, als mein Vorgänger bereits am Ersten des nächsten Monats ausscheidet.“

„Und nun, Excellenz, möchte ich Sie noch bitten, mir Ihre Stellung zur Kanalfrage und zur Politik überhaupt bekannt zu geben.“ Ein Vädeln flog über seine Lippen und er meinte: „Nun, ich kann Ihnen bloß sagen, daß ich nicht dagegen bin, wenn der Kanal gebaut wird, wenn ich auch aktiv nicht an die Frage herangetreten bin, da mir selbst die Gelegenheit hierfür nicht geboten wurde. Und was meine Politik anbelangt, bin ich gemäßigter Konservativ und, wenn auch aus einer Guisbessergfamilie, kein sogenannter Agrarier. Was ich bin, wird man ja bereits aus meiner Amisshätigkeit gemerkt haben, und die verschiednen öffentlichen Ansprachen, die ich gehalten, werden Zeugniß davon gegeben haben, daß ich Beamter bin, der keine Politik treibt. Mir ist besonders daran gelegen, daß die Verwaltungsmaschine funktioniert, wie sie funktionieren muß, nämlich ohne Stockung und glatt. Im Uebrigen gehe ich gerne nach Hannover und hoffe auf ein gutes Einvernehmen mit meinen Beamten, den Behörden und besonders mit dem Magistrat.“

Für die Auskünfte dankend, erhob ich mich, um des Oberpräsidenten Zeit nicht länger in Anspruch zu nehmen. Er reichte mir die Hand und mit einem „Auf Wiedersehen“ entließ er mich.

Hatte ich mich nun, um mich bildlich auszudrücken, auf der Bühne bewegt, so suche ich jetzt die Coulissen auf, um hier noch Einiges über den neuen Oberpräsidenten der Provinz Hannover zu erfahren. Ich sprach einen Herrn, der von meinem vorherigen Interview nichts wußte. Allgemein wurde nun nach seiner Ansicht bedauert, daß Dr. Wenzel Wiesbaden verließ, besonders aber von den Beamten. Die Hannoveraner könnten sich nur freuen, denn ihr neuer Oberpräsident sei für das Wohl seiner Beamten sehr besorgt; auch würde seine langjährige und vielseitige Praxis im Verwaltungsdienste der Provinz mit ihrer wirtschaftlichen reichen Gliederung sehr zu Gute kommen.“ „Im Dienste streng, aber unparteiisch und gerecht“, schloß mein Gewährsmann, „so daß man ihn als Beamten ungern verliert.“ r.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Oktober.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Die Abende der Gesellschaft beginnen am nächsten Dienstag mit einem Vortrag des Herrn Prof. G o t h e i n von der Universität Bonn über „Die Kölner Maler-

schule“. Nach den vorliegenden Mittheilungen des Redners beabsichtigt derselbe an diesem Thema einige der Grundbegriffe der Kunst, nämlich: Stil, Konvention und Manier, zu erläutern. Die Leitung der Vorträge liegt in den bewährten Händen des Herrn Sekretär Kopp von der hiesigen Gewerbeschule. Ueber den Vorverkauf von Karten für Nichtmitglieder ist das Nähere aus dem Anzeigenteil zu entnehmen.

— **Balkon-Theater.** Heute Sonntag finden zwei Vorstellungen, Nachmittags 4 Uhr zu halbem, Abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen statt. In beiden Vorstellungen Auftreten des Direktors Maximilian mit seinen fünf indischen Elefanten und der Baroness van Meerem mit ihrem Schimmelheusch „Roland“, sowie der anderen Attraktionen.

o. **Der Magistrat** hat in seiner gestrigen außerordentlichen Sitzung an Stelle des verstorbenen Herrn Klüßmann Herrn Carl Maurer von hier, bisher Vorsteher der städtischen Steuerkasse, Sohn des früheren langjährigen Stadtrechners, zum Stadtrechner ernannt.

— **Militärisches.** Der Kommandeur der 21. Division zu Frankfurt a. M., der auch das hiesige 80. Regiment angehört, Generalleutnant v. Deines, ist zum kommandirenden General des achten Armeecorps in Koblenz ernannt worden.

— **Stenographie.** Nach dem Jahresbericht der Stenographischschule ist auf Grund des Systems Stolze-Schrey dieselbe auch im abgelaufenen Jahre zahlreich besucht gewesen. An dem Unterricht nahmen Damen und Herren Theil. Um den Kursthenden Gelegenheit im Nachschreiben von Reden zu geben und sie auch mit der Fachwissenschaft vertraut zu machen, wurden kürzere Vorträge gehalten, so zuletzt über Virchow und die Stenographie. Vorträge über Themen aus dem Gebiete der Handelswissenschaft hielten die Herren Rektor Köppler und Lehrer W. Breidenstein. Auf Grund ausgestellter Zeugnisse erhielten Besucher günstige Stellungen; Anderen wurden praktische Arbeiten übermittelt. In den einzelnen Gruppen (Anfänger, Fortbildungs-, Debattenschriftkursus, Diktatabtheilung und Maschinenschreiben) waren verschiedene Lehrkräfte thätig. Das diesjährige Wintersemester begann am 17. Oktober.

— **Ueber ein musterhaftes Musikinstitut** berichtet eine sächsische Zeitung aus Frohburg bei Leipzig: „Tiefe Erregung herrscht hier über einen Akt von Rohheit, den der hiesige Stadtmusikdirektor Buschner an einem Jüngling verübte. Der bedauernswürdige junge Mensch, welcher das erste Jahr lernt, soll bei der Uebungsstunde einen falschen Ton gespielt haben. Darüber gerieth der Herr Direktor in eine solche Wuth, daß er den Jüngling mit einem 1/4 Centimeter starken Stod so lange mißhandelte, bis der Stod in Stücke brach. Die Folgen der Mißhandlung waren entsetzlich: Oberarm, Schulter, Rücken, Gesicht und Oberhantel waren mit Blut unterlaufen und glühten einem rohen Stück Fleisch. Zur Charakterisirung des Buschner sei noch erwähnt, daß derselbe unlangst in einer hiesigen Wirthschaft in eine Schlägerei gerieth, wobei er einen Steinbruch erlitt, sodaß er sich heute noch nur an 2 Stöden fortbewegen kann. Fast alle Jünglinge Buschners stammen aus Wiesbaden.“ — Die Eltern und Angehörigen der hiesigen Schüler des Herrn Buschner dürften durch diesen Bericht veranlaßt werden, einmal der Sache näher auf den Grund zu gehen.

— **Das ungiftigste Bändholz.** Zwei schwedische Ingenieure, Landin und Fernander in Stockholm, haben ein neues Bändholz erfunden, das schon in mehreren Ländern patentirt worden ist. Es soll dazu bestimmt sein, die jetzigen Phosphorabfälle zu verdrängen, und ist vorläufig auf dem schwedischen Markt bereits zur Einführung gelangt. Die neuen Bändholzer sehen ähnlich aus wie die bekannten Pottasche- und Wachsabfälle, die jedoch wegen ihres Gehaltes an giftigem Phosphor ebenso in Verzug gekommen sind, wie die alten Bändmittel. Das neue Bändholz, das von den schwedischen Erfindern „Nephtidan“ (Nebelholz) genannt wird, besitzt eine Eigenschaft, die dem Pottasche-Bändholz fehlt. Es

speeren der Zulul. Keiner der Unseren hatte jedoch Zeit, sich um sie zu kümmern. Es galt aufzupassen, um, sobald sich ein schwarzer Kopf über die Felsen am Wache erhob, ihm ein hinaufzubrennen, daß ihm für ewig der Zahnschmerz verging.

Die einzelnen Minuten des Kampfes zu schildern, ist unmöglich. Man achtete nicht darauf, was der Nachbarthat. Jeder Nerv war gespannt; denn ein Fehlschuß — und man konnte sicher sein, den Affegai in der Brust zu haben.

Endlich trat etwas Ruhe ein, und der ganze Schwarm schen nach Mansejulus Seite hinüber gedrängt zu sein, von wo jetzt heftiges, anhaltendes Feuer ertönte. Da der Angriff auf unser Fort abgeschlagen war und die Feinde zwischen den Felsen auf der anderen Seite des Baches verschwunden waren, ließ ich das Feuer einstellen. Ich that dies, um die Munition zu sparen; denn nur hier und da wurde in weiterer Entfernung noch ein Feind zwischen den Bäumen sichtbar, auch konnte in jedem Augenblick eine zweite Abtheilung des Feindes anrücken und den Angriff wiederholen.

Inzwischen war es heller Tag geworden. Das Brüllen der Zulul, das Schreien der Weiber und Kinder, dazwischen wieder das Gebrüll des Viehes, Alles zusammen verursachte einen Lärm, als ob die Hölle los wäre. Und sie war los! Kerger können selbst Teufel nicht haufen, als diese Bestien es thaten.

Nach etwa einer Stunde wurde es auf der uns gegenüberliegenden Seite still. Der Kampf schien ausgetobt zu haben, und bald kam auch einer unserer Leute mit der Meldung, daß der Feind unten zur Schlucht hinaus und durch den Piraanfluß abgezogen sei. Ausgeschickte Patrouillen bestätigten dies und meldeten noch, daß die Feinde sich bei Tagesgrauen in zwei Treffen getheilt hätten, von welchen das erste in die Schlucht eingedrungen sei, das zweite aber, wahrscheinlich die Reserve, ohne den Angriff zu unterstützen, zurückgegangen sei. Patrouillen waren dieser letzteren Abtheilung bereits zur Beobachtung auf den Felsen. Wie ich später hörte, hatte der Feind richtig eine große Anzahl Weiber in der Schlucht vermutet. Diese Vermuthung war durch unser verderbliches Feuer bestätigt worden.

Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß ein zweiter Ueberfall nicht zu befürchten war, machte ich mich mit Arnold auf den Weg, um nach Mansejulu zu sehen.

Ich kann nicht verhehlen, daß mir jetzt die ganze Lage doch etwas breuzlich vorkam. Nach der Stärke der mir gut bekannten Häuptlinge zu urtheilen, mußten mindestens 2000 Mann gegen uns im Anzuge sein, also etwa dreimal so viel, als die sämtlichen Krieger des in der Schlucht versammelten Stammes. Ein Zurück gab es nicht mehr. Wir hatten einmal A gesagt und mußten nun das Alphabeta durchmachen. Außerdem war das Recht auf unserer Seite; wir wollten unsere Zulul, die auf Transdaalgebiet wohnten und ihre Steuern bezahlten, nicht gänzlich im Stich lassen, und ihnen blieb ja ohnedies nichts Anderes übrig, als sich zu verteidigen.

Mein Kamerad Arnold nahm die Sache so trocken, wie nur Jemand eine derartig heikle Lage nehmen kann. „Du sollst sehen“, war seine ständige Besänftigung, „die Kerls gehen wieder zu Muttern und wir kommen um den ganzen Spaß!“

Ich wußte nur zu genau, daß der Feind in der Nacht den Anfall nicht unternehmen würde, daß wir aber mit dem ersten Tagesgrauen seine Bekanntheit machen sollten.

Eben war ich am Feuer etwas eingeschlummert, als die Wache rief: „Die Feinde kommen!“ Im Nu war Alles auf den Beinen. Wichtig, da ertönte das langgedehnte Geheul einer Hyäne, das verabredete Zeichen der Aufenwachen, und da wieder an einer anderen Stelle! Mit Spannung stand Jeder auf seinem Posten, das Gewehr im Anschlag auf den Eingang der Schlucht gerichtet.

Der Tag fing eben an zu dämmern, als plötzlich — nur etwa 50 Schritt vor uns — ein furchtbares Gebrüll ertönte. Im Augenblick war das vorliegende Terrain und der ganze Eingang der Schlucht mit schwarzen Gestalten bedeckt, die sich, laut den Kriegsruf brüllend, in die Schlucht ergossen. Sie waren wie Schlangen herangekrochen, sodaß wir sie nicht eher bemerkten, als bis sie auf die Felsen jenseits des Baches sprangen. Aber schon frachten unsere Schüsse und rissen die Vorderseiten nieder. Geladen! Fast zugleich ertönten unsere Schüsse, und wieder lag eine Reihe. Aber nun klatschen auch die Augen des Feindes um uns auf die Felsen, ohne uns jedoch in unserer sicheren Deckung Schaden zuzufügen. Mit bewundernswürdiger Ruhe feuerten die Polizisten, und Arnold schrie nach jedem Schuß vor Vergnügen. Es hagelte jetzt nur so auf uns von Affegaien, den Wurf-

Ist nämlich gegen Feuchtigkeit widerstandsfähig und kann daher auch an einer feuchten oder nassen Oberfläche angebracht werden, falls sie eine genügende Härte besitzt, jedenfalls ein ganz bedeutender Vorzug des Geräths. Gleichzeitige behaupten die Erfinder, daß das „Reibholz“ das am wenigsten giftige Bündholz ist, das augenblicklich besteht, auch die sogenannten Sicherheitsbündhölzer nicht ausgenommen.

o. Sitzung des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung vom 17. Oktober d. J. Es fanden 22 Berufungssachen auf der Tagesordnung, die sich gegen die Brauerei- und Mälzerei, die Lagererei sowie die Norddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft richteten. Die meisten Klagen waren einfacher Natur und bezweckten lediglich die Bewilligung einer höheren Rente, als sie von den beklagten Genossenschaften bewilligt worden waren. In 5 Fällen waren die Berufungen von Erfolg begleitet. Im übrigen ist Folgendes bemerkenswert. Der Baumeister M. von N. war am 6. März 1902 mit dem Brauknecht K. im Bierkeller des Brauereibesizers F. in Wortwechsel geraten, der schließlich dahin führte, daß K. den Braumeister mit einem eisernen Grubenlichte auf den Kopf schlug, sodaß eine sehr erhebliche Verletzung hervorgerufen wurde; das Schädeldach war durchdrückt, sodaß das Gehirn zu Tage trat. Außerdem hatte K. dem M. eine 7 bis 8 Centimeter große Wunde am linken Unterkiefer zugefügt. Wegen dieser That ist K. inzwischen zu einer Gefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren verurteilt worden. M. beanprucht nun von der Brauerei-Berufsgenossenschaft die Gewährung einer Unfallrente, da er die Verletzungen bei und infolge seines Dienstes — der Wortwechsel war durch dienstliche Verhältnisse verursacht worden — erhalten habe. Das Schiedsgericht erkannte auf Abweisung der Berufung, da ein Betriebsunfall nicht anerkannt werden könne. — Der Tagelöhner S. von P. hat sich am 8. Juli 1899 beim Heben von Rundholz, welches er mit einem anderen Arbeiter zur Säge brachte, verhalten, sodaß ihm das Blut aus dem Munde kam. Das Blutspucken kam fortan täglich. Trotzdem machte S. erst am 22. August 1899, bis zu welchem Tage er seine Arbeit weitergetrieben hatte, seinem Arbeitgeber Mitteilung von dem Unfälle. Den förmlichen Antrag auf Bewilligung einer Unfallrente stellte S. indessen sogar erst am 13. Januar 1902, nachdem sich sein Befinden sehr verschlechtert und der Arzt tuberkulöse Lungenerkrankung konstatiert hatte. Die Holz-Berufsgenossenschaft lehnte den Anspruch wegen Verjährung ab. Das Schiedsgericht hörte auf die Berufung des Klägers hin noch dessen behandelnden Arzt, der befandete, daß die Lungentuberkulose zwar nicht durch den Unfall herbeigeführt, aber durch denselben beschleunigt worden sei, und daß S. während der letzten 3 Jahre, in denen er in seiner Behandlung gestanden, seine Krankheit auch stets auf den Unfall zurückgeführt habe. Mit Rücksicht auf diesen Sachbestand erkannte das Gericht auf Abweisung der Berufung, da, ganz abgesehen von dem Zusammenhange des Leidens mit dem Unfälle, zweifellos Verjährung vorliege. — Der Schreiner L. von W. will im Februar d. J. einen Unfall erlitten haben, für den er entschädigt sein will, was ihm die Nordd. Holzberufsgenossenschaft aber verweigert hat. Er versuchte, eine 75 Kilogramm schwere, fallende Thür zu halten und verspürte angeblich infolge der dadurch verursachten außergewöhnlichen Anstrengung Schmerzhaftigkeit in der Gegend der linken Niere. Diese Schmerzen sind bis heute auch geblieben und haben sich ferner noch Verdauungsstörungen hinzugesellt. Es sind verschiedene Ärzte gehört worden, deren Ansichten sowohl über die Art der Erkrankung, als auch über deren Zusammenhang mit dem angeblichen Unfall auseinandergehen. Das Schiedsgericht schloß sich dem Gutachten seines Vertrauensarztes an, der die Ansicht vertritt, daß es sich bei L. um Unterleibstuberkulose handele, die in keinem Zusammenhange mit dem Unfälle stehe. Letzterer sei nur ein Leichter gewesen und könne höchstens eine

Muskelzerrung der Rückenmuskeln veranlaßt haben. Das Gericht sah den Beschluß, die Entscheidung in der Sache zu verlagern und zunächst noch ein oberärztliches Gutachten einzuziehen.

— Deutsche Unterschrift ist eine Pflicht. Ein Erlass des preussischen Ministers des Innern fordert, nach dem „Berl. Neuest. Nachr.“, ausdrücklich, daß bei Vollziehung amtlicher Schriftstücke die Namensunterschrift in deutscher und lesbare Form zu geschehen habe. Häufig liefen Schriftstücke ein, die an Stelle einer lesbaren Unterschrift des Namens Schriftzeichen enthielten, die zwar einen Namenszug darstellen sollten, sich aber als völlig unlesbar erwiesen oder doch nur mit Mühe entziffert werden könnten. Es sei dies durchaus unzulässig und eine deutliche Unterschrift schon aus Pflicht geboten.

— Kleine Notizen. Im Balthia-Restaurant findet Sonntag Frühshoppen-Freikonzert, ausgeführt von A. Schröters Künstler-Quartett, statt. Von Abends 7 1/2 Uhr ab ist daselbst großes Konzert. — Die Pellsarme e erhält hohen Besuch. Montag, den 20. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, wird Adjutant Schade (Sekretär) aus Berlin in dem Hofe Frankensstraße 13 in Begleitung anderer Stabs- und Feld-Offiziere eine Extra-Versammlung leiten. Solos von Musikern sind vorgesehen.

Verbands-Nachrichten.

\* Die bereits mitgeteilte, veranstaltete der „Sängersor Wiesbaden“ zur Feier seines 5. Stiftungsfestes heute Sonntag Abend im Gesellenhaus ein Konzert mit darauffolgendem Ball. Das Programm wird durch den Wahlvortrag des Chors: „Grüß Gott mit hellem Klang, Heil deutschem Wort und Sang“, eröffnet, ihm folgt der immer schöne und passende Chor „Kollwoldas Das deutsche Lied“. Der Reklersche Chor: „No Maria“ dürfte nicht verfehlen, die Zuhörer in eine andächtige Stimmung zu versetzen, ebenso das ergreifende Finale aus „Alessandro Stradella“, gesungen von Herrn Theodor Schlein. Den ersten Teil beschließt der Reklersche Chor: „Som Wodnes bis an den Welt“ und das stimmungsvolle „Wegenlied“ von Mozart. Zwei Chöre: „In Strahlung auf der langen Brüd“ und „Heimliche Liebe“, bearbeitet von Herrn Professor Schwarz-Rohr, eröffnen den zweiten Teil. Die übrigen Chöre: „Abendhändchen“ von Gärtel, „Gute Nacht, süße Ruh“ von Kolow und ein Tenorsolo des oben genannten Tenors: „Ja, Du bist meine Seligkeit“ vervollständigen das Programm, dem man gewiß eine gute Annahme nicht abschlagen kann. Die Ausführung dürfte ebenfalls bestens gelingen, indem der Chor unter der Leitung eines trefflichen Dirigenten steht. Zur Schlussführung gelangt „Dektor“, Schwant in einem Akt von G. v. Moser.

\* Die Gesellschaft „Fraternitas“ unternimmt heute Sonntag, den 19. Oktober (auch bei ungünstiger Witterung) einen ihrer beliebtesten Familien-Ausflüge nach Schierstein a. Rh. (Abendgauer Hof). Seitens des Vorstandes ist für Unterhaltung reichlich Sorge getragen. Die gemeinsame Abfahrt erfolgt 2 Uhr 40 Minuten, Rheinbahnhof (Sonntagsbillet).

\* Der Klub „Edelweiß“ unternimmt heute Sonntag einen Familien-Ausflug nach Viebrich, „Zur neuen Turnhalle“. Dortselbst findet von Nachmittags 4 Uhr ab humoristische Unterhaltung mit Tanz statt.

\* Auf den heute stattfindenden Ausflug der Gesellschaft „Bildsanz“ sei hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. (Siehe auch die Anzeige.)

\* Die Gesellschaft „Gemüthlichkeit“ veranstaltet heute Sonntag Nachmittags 4 Uhr bei jeder Witterung einen ihrer beliebtesten Ausflüge nach „Burggraf“, Waldstraße (Mitglied Debel). Daselbst humoristische Unterhaltung mit Tanz, Freunde und Gönner herzlich willkommen.

N. Viebrich, 18. Oktober. Der Magistrat hat in seiner getriggen Sitzung u. a. folgende Baugesuche: 1. des Herrn Brauereibesizers Karl Wuth, betreffend Errichtung eines Anbaues auf seinem Grundstück an der Friedrichstraße, 2. des Herrn Gottlob Auch, betreffend Vornahme von Veränderungen auf seinem Grundstück an der Rathhausstraße, 3. der Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung, betr. Errichtung einer Einfriedigung auf ihrem Grundstück an der Wiesbadener Allee, 4. des Herrn Ludwig Boos, betr. Errichtung eines Pferdestalles auf seinem Grundstück an der Armenrußstraße, und 5. des Spar- und Bauvereins zu Wiesbaden, betr. Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Weisenstraße, und zwar letzteres Gesuch unter besonderen Bedingungen, auf Genehmigung begutachtet.

Die Königsparthei hatte durch unser Eingreifen einen heillosen Respekt bekommen, und obgleich der Krieg noch weiter fortdauerte, unterließ sie doch die Einfälle in das Transvaalgebiet. Allerdings nahmen die in unserem Gebiet wohnenden Stämme der Königsparthei nach wie vor an dem Kriege theil, aber sie zogen von jetzt ab immer über die Grenze, und das Kriegstheater wurde mehr nach dem Osten des Zululandes, nach dem Lande des Hauptlings Ufwebu, verlegt, der ein heftiger Feind der Königsparthei war.

Später, als Cetewayo aus der Gefangenschaft zurückkehrte, hat er mir öfter vorgehalten, daß ich Mansejulu bei dem Ueberfall geholt hätte und die Ursache gewesen sei, daß so viele Zulus der Königsparthei gefallen seien. Unserem guten Einvernehmen hat dies indessen nicht weiter geschadet, ich glaube vielmehr, daß die Furcht, die die Zulus vor mir hatten, gerade in der Singene-Affaire ihren Ursprung hatte.

Aus Kunst und Leben.

\* Königliche Schauspiele. Trotz der gewaltigen Anziehungskraft, die die „Armede“ nach wie vor ausübt und die stets in ausverkauften Häusern ihren Ausdruck findet, hat sich die königliche Intendantur veranlaßt gesehen, dieses Werk vorläufig vom Repertoire abzusehen, um letzteres abwechselungsreicher gestalten zu können. „Armede“ wird deshalb in diesem Jahre nur noch am Sonntag, den 19. d. M., und zwar mit Herrn Kammer-sänger Ralisch als „Rinald“, zur Aufführung gelangen. Am Mittwoch, den 22. Oktober, ist sodann zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin im königlichen Theater neben der Jubel-Duvertüre G. M. von Weber „Oberon“ vorgesehen worden, womit die königliche Intendantur gleichzeitig vielfach geäußerten Wünschen entgegen kommt. Es kann jedoch nur diese eine Wiederholung des „Oberon“ stattfinden, da in der nächstfolgenden Woche der „Ring des Nibelungen“ folgen soll; schon der hierdurch bedingten technischen und scenischen Schwierigkeiten wegen ist es ausgeschlossen, in absehbarer Zeit „Oberon“ oder „Armede“ zu wiederholen.

\* Kunstsalon Vanger (Lannusstraße 6). Neu aufgestellt: Vereinigung graphischer Künstler, München. Ernst Neumann: „Mondnacht“, „Schöne“, „Pa-

Frankfurt a. M., 18. Oktober. Die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter wird schon jetzt in unserer Stadt viel Staub auf. Nachdem sich am Dienstag die Stadtverordneten-Versammlung, wie erwähnt, mit der Angelegenheit beschäftigt hat, auch das Gewerkschaftsamt zu der Frage Stellung genommen. Nach langer Debatte wurde eine Resolution angenommen, worin das Amt als berufener Vertreter der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen den entscheidenden Anspruch auf Besserung in der Reichsanstaltskommission erhebt. Die weitere Anknüpfung des Oberbürgermeisters, monach für den Winter genügende Arbeit zu den ortsüblichen Löhnen seitens der Stadt vorgesehen sei, vernimmt die Versammlung mit Genugthuung, wobei sie wiederholt der Ueberzeugung Ausdruck giebt, daß die vorgeschlagene Kommission, die die tatsächlichen Verhältnisse genauer zu beurtheilen in der Lage ist, bei Festsetzung der Grund-sätze für Vergütung der Arbeiter werthvolle Dienste zu leisten vermag. — Für die Anfang-November stattfindenden Stadtverordneten-wahlen wurden seitens der Socialdemokraten 19 Kandidaten aufgestellt. — Für den Neubau der Idioten-Anstalt in Idstein sind, wie in einer kürzlichen Sitzung des Vereins für die Idioten-Anstalt mitgeteilt wurde, noch 350,000 Mark aufzubringen. Der Grundbesitz von 60 Morgen in der Nähe des Idioten Bahnhofs ist bereits erworben.

\* Aus der Umgebung. Zur Beschäftigung des Rabattenhauses Orianstein ist der Generalinspektor des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, General der Infanterie von Hund, dortselbst eingetroffen.

Am Sonntag wird die neuerbaute Schule in Wambach eingeweiht. Die Königl. Regierung hat dem leitenden Ins-pektor der Schulkasse, dem Schulamtsbevrer Diez, die fernere Verwaltung der Schule übertragen.

Am Trajekt zwischen Radesheim und Rhmannshausen erbat die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft ein Bassin zur Lagerung von Petroleum, um von dort aus die Versorgung an ihre Abnehmer der Rhein- und Oberrheinschneller und billiger betreiben zu können. Der Rauminhalt des Bassins ist für einen Wagon berechnet.

In Walsdorf hat sich der 77-jährige Karl Zeiger in seiner Wohnung erhängt.

Dem Vertheidiger der wegen des „Hennburger Ueberfalls“ zu Gefängnisstrafen verurtheilten Arbeiter ist die Mittheilung zugegangen, daß der in dem Prozeß als Hauptbelastungsgewer angegetretene Ingenieur Händner in Frankfurt a. M. in der Gerichtsverhandlung unter seinem Eide schwere Vorwürfe ver-schwigen habe. Infolge dessen steht die Wiederaufnahme des Prozeßes bevor. Ein Berichterstatter meldet bereits die Ver-damfung Händners.

In Runkel. L. brach in dem Gehölze des Landwirthes Jakob Herr Feuer aus, das eine reich mit Futter- und Stroh-vorräthen gefüllte Scheune und Ställe einäscherte. Der Vieh-stand konnte gerettet werden.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 18. Oktober. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Dr. Schlieben; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staats-anwalt Dr. Veder. — Ein betrübendes Bild aus dem Leben ergab die Verhandlung gegen den der Mißhand-lung und Körperverletzung seines etwa 6 Jahre alten Töchterchens angeklagten Fabrikarbeiter Jakob W. von Nied. Der 41 Jahre alte Mann, ein Arbeiter mit schwieligen Händen und einer etwas allzuweit gehenden Vorliebe für geistige Getränke, ist zum dritten Male verheirathet. Aus der ersten Ehe gingen zwei Kinder hervor, die bereits erwachsen sind; aus der zweiten Ehe hat er eben das kleine Mädchen und die dritte Ehe ist mit Zwillingen gesegnet. Die dritte Frau wird als eine bitterböse Stiefmutter und als eine noch schlimmere Ge-zieherin geschildert: unordentlich, zankfüchtig, klatsch-süchtig und sogar bis zu einem gewissen Grade trun-kelstüchtig. Schon der Aufzug, in dem sie vor Gericht er-scheint, läßt darauf schließen, daß sie nicht nur in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebt, sondern daß sie mehr noch geschmacklos und eine schlechte Hauswirthin ist. Unter Junk und Streit beginnt bei dem Ehepaar der Tag, und während sich dann der Mann auf der Arbeit befindet, wirthschaftet die Frau darauf los und knauft und quält das Stiefkind. Kommt dann Abends der Mann etwas angeheitert heim, so weiß ihm die Frau allerlei zu be-richten, was geeignet ist, den Angeklagten in erregte Stimmung zu versetzen; namentlich schwärzt sie dann das Stiefkind an. So war es auch am Abend des 9. Juni

Die furchtbar sah es aber auf der anderen Seite der Schlucht aus! Wie gesät lagen die Zulus, die unser Fort hatten stürmen wollen, am Bache zwischen den Felsen. Wohl keine unserer Kugeln hatte bei der kurzen Ent-fernung ihr Ziel verfehlt.

Nach etwa 50 Schritt Klettern über Felsen und durch Büsche kamen wir an eine kleine Verschanzung. Fünf feindliche Zulus lagen vor derselben, einige lebten noch. Jenseits der aus aufeinander gepackten Steinen bestehen-den Schanzen stiegen wir auf Leichen von Mansejulus Leuten. Der erste, den ich sah, war Mansejulus Sohn, ein blühender Mensch von etwa 23 Jahren. Er lag mit dem Rücken gegen einen Stein gelehnt, die Augen weit offen, mit einem Stich durchs Herz und mit aufgeschnit-tem Leib. In der Hand hielt er noch das abgeschossene Gewehr. Ueberall zwischen den Büschen lagen die Leichen. Freund und Feind durcheinander. Dazwischen sah man auch Frauenleichen, ebenso mehrere Verwundete. Bei der Verschanzung Mansejulus sah es grauenhaft aus. Mansejulu selbst war gefallen; er lag hart an der Mauer unter einem großen Baum. Wohl an 30 Leichen lagen um ihn herum. Man mußte verzweifelt gefochten haben: nur mit der blanken Waffe. Ob bei dem heftigen An-prall zum Wiederladen die Zeit geflohen hat, oder ob die Zulus, wie sie es gern thun, die Gewehre weggeworfen und zum Affegat gegriffen haben — wer weiß es? Et-was weiter von Mansejulus Stellung entfernt hatten die Felsen eine Grotte gebildet, in die sich etwa 20 Frauen mit Kindern geflüchtet hatten. Die Aermeten! Sie waren alle todt. Eine kleine Leiche lag unterhalb der Grotte: ein Unhold hatte das Kindchen am Bein gepackt und gegen den Felsen geschmettert.

Auf die linke Seite des Baches, wo unser Fort lag, war der Feind nicht gekommen, und alle Frauen und Kinder daselbst waren in Sicherheit und unversehrt. Unser Feuer hatte die Feinde abgehalten und nach der rechten Felswand gedrängt, wo sie Schutz vor unseren Kugeln fanden. Um am schnellsten aus dem Bereich un-seres Feuers zu kommen, waren sie an der Felswand entlang weiter in die Schlucht gedrömt, denn so hatten sie Aussicht, diese unten am Fluß wieder verlassen zu können. Hierbei hatten sie Mansejulu mit den Seinen geworfen und auf dem Wege Alles niedergemetzelt. Aller-dings hatte Mancher von ihnen ins Gras beißen müssen, und auch ihre Verluste waren bedeutend.

fat, „Skizzen“, „Portrait“, „Märzsonne in Venedig“, „Programm der Scharfrichter“, „Fra cielo e mar“, „Nachleben in Venedig“, „An corato“, „Im Moos“, „Flecke“, Georg Braumüller: „Scherzo“, „Aus Venedig“, „Die Königin“, „Träumlerin“, „Am Kanal“, „Abschied im Moos“, „Im Tauf“, Aug. Braun: „Wet-ternen“, „Reiter“, Hans Neumann: „Am Theetisch“, „Dämmerung“, „Am Rialto“, „Graciella“, „Sonnen-schein“, „Stille“, „Reigen“, Cingria: „Bier Holz-schnitte“. Die schwedische Kollektion der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst ist noch um eine Statue „Tanzendes Kind“ von Christian Erifson-Stochholm ver-mehrt worden.

\* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Schau-spielhaus. Sonntag, den 19. Oktober, Nachmittags 8 1/2 Uhr: „Charles Faute“, Abends 7 Uhr, Dramen-Gesell. zum Abschiede vom alten Schauspielhaus, 22. und letzter Abend, Theodor Körner (geb. 1791, gest. 1813), Karl Wolf (geb. 1792, gest. 1848), zum ersten Male: „Der Nachtwächter“, hierauf, neu einstudirt: „Der alte Bürgerkapitän“. Montag, den 21.: „Die sächsischen Verwandten“. Dienstag, den 22.: „Die verunkunte Glode“. Mittwoch, den 23.: „Vorberbaum und Bettelstab“. Donnerstag, den 24.: „Des Meeres und der Liebe Wellen“. Freitag, den 25.: „Die rolhe Robe“. Samstag, den 26.: „Nachtwächter“, hierauf: „Der alte Bürger-Kapitän“. Sonntag, den 27., Nach-mittags 8 1/2 Uhr: „Der Nachtwächter“, hierauf: „Der alte Bürgerkapitän“, Abends 7 Uhr: „Die Journalisten“. Montag, den 28.: „Katakombenstra“. Dienstag, den 29.: „Vorberbaum und Bettelstab“.

C. K. Pariser Roben. Aus Paris wird berichtet: Die größte Neuheit dieser Saison ist das Tunikafeld. Die Unterleider dieses Kleides sind ungefüllt, wodurch der Eindruck der Schlankheit erhöht wird, und reichen bis zum Knie. Das Ueberkleid ist sehr lang und weiß, und dieser Eindruck wird noch durch falsche Falten ver-mehrt, die von der Schulter bis zum Saum vorn und hinten an beiden Seiten herunterlaufen. Ein gestiepter Stoffärmel bezeichnet die Taillelinie. Lang herunter-fallende Passementrieen sind mehr als je beliebt, des-gleichen drapirte malerische Kermerl. Dieses Tunikafeld wird aus Tuch, leichten neuen Wollstoffen, schwerer Seide oder Taffet angefertigt. Der kurze Strahlenrock hat trotz des eben beschriebenen langen Tunikafeldes und trotz der Bestrebungen gewisser Schneider weitere Fortschritte gemacht. Der kurze Rock fällt an den Seiten und hinten aus und ist oft bis zu zwölf Zoll über dem Saum mit einer schweren Stiderei in Angorawolle be-deckt, einer dicken weichen Wolle, die sich wie Pelz aus-

d. J., und an diesem Abend soll der Vater das Kind mit einem Stein geworfen, mit einem Stuhl geschlagen und gegen einen Schrank geschleudert haben. Ein Arzt stellte nachher auch einige Verletzungen an dem Kind fest, die von einem Fall gegen eine scharfe Kante oder von Stoßschlägen herrühren konnten, da sich aber nichts Positives gegen den Angeklagten feststellen läßt, mußte auf Freisprechung erkannt werden. — Der Schuhmachermeister Peter Sch. von hier ist ein Mann, den die Kriminalschupkeute gut kennen. Er wurde einmal in einer Diebstahlsgeheule gesucht und man nahm ihn fest, als er sich eines Tages auf dem Polizeibureau erkundigte, was man mit ihm wolle. Diese Festnahme gab dem Sch. Anlaß, ein Schriftstück zu verfassen, das begann mit den Worten: „Die Erste Staatsanwaltschaft Wiesbaden, ich Endesunterzeichneter“ und mit den Worten schloß: „zeichne ich in Hochachtung, als einer hochwohlwollenden Staatsanwaltschaft ergebenster Peter Sch., Schuhmachermeister.“ In diesem Schreiben warf er dem Kriminalisten, der ihn verhaftete, vor, er habe ihn mit der Faust auf die Schulter geschlagen und er habe ihn auf dem Wege nach dem Polizeigefängnis „heimliche Rippenstöße“ versetzt. Was er behauptete, entsprach nicht der Wahrheit und er wurde daher wegen wirklich falscher Anschuldigung unter Anklage gestellt. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen und spricht dem Verletzten die Befugnis zu, den Tenor des Urtheils durch einmalige Einrückung im „Wiesbadener Tagblatt“ auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

\* **Antimorphin.** Eine Privatbeleidigungsklage, deren Ausgang in medizinischen Kreisen mit Interesse entgegengesehen wurde, gelangte am Freitag vor dem Berliner Schöffengericht zur Verhandlung. Kläger war der praktische Arzt Dr. med. A. Fromme zu Stellingen bei Hamburg, Beklagte waren der Privatdozent Professor Dr. Lewin, der Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Eulenburg und der praktische Arzt Dr. J. Schwabe. Kläger ist Erfinder eines Mittels, welches gegen die Morphiumsucht wirken soll und welches er unter der Bezeichnung „Antimorphin“ durch die Handelsgesellschaft Moris, Jahn u. Co. in Verkehr bringt. Der Vertrieb wird durch Broschüren, Prospekte und Zeugnisse von angeblich Geheilten unterstützt. Auch die Redakteure der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“, Prof. Eulenburg und Dr. Schwabe, erhielten diese Drucksachen zugesandt mit der Bitte, das neue Mittel in ihrer Wochenschrift zu besprechen. Die Genannten betrachten hiermit ihren Mitarbeiter, den Prof. Lewin, und dieser verfaßte einen Artikel, der in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ vom 23. Mai d. J. veröffentlicht wurde. Die Kritik entsprach allerdings nicht den Erwartungen des Erfinders. Der Verfasser wies darauf hin, daß das Oxybinormin früher einmal irrtümlich als Verursacher der Abstinenzsymptome angesehen wurde. Dieser Irrthum wurde durch den Kläger gefühllos ausgebetet, aber in einer so plumpen Weise, daß es der Auseinandersetzung zu viel Ehre antun würde, sollte man sich auf eine Widerlegung einlassen. Wenn es anstatt „Antimorphin“ etwa „Nobennin“ oder „Mizobidial“ hieß, so würde dies ebenso ungenügend sein, wie es jetzt ist. Vielleicht bestanden sich in dem Mittel noch schlimmere Sachen, als angegeben wurde. Wegen dieser „Kritik“ schlangte Dr. Fromme die Privatklage an. In der Verhandlung erklärte der Beklagte Professor Lewin zunächst, daß es ihm fern gelegen habe, den ihm völlig unbekanntem Kläger beleidigen zu wollen. Es sei ihm nur um die Sache zu thun gewesen und da behauptete er, daß er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und zum Schutze der leidenden Menschen aufgetreten sei, als er die Kritik nach besten Ueberzeugung verfaßte. Seine Kritik würde noch scharfer ausgefallen sein, wenn er damals schon gewußt hätte, was inzwischen von den namhaftesten deutschen Chemikern festgestellt worden sei, nämlich, daß das sogenannte „Antimorphin“ auch Morphium enthalte. Die Broschüre habe nicht den geringsten wissenschaftlichen Werth, es seien Auseinandersetzungen darin enthalten, die von einem Studenten beim Examen abgegeben, unbedingt dessen Durchfall zur Folge haben würden. Das Mittel selbst habe ebenso wenig Werth. Um demselben das Odium des Geheimmittels zu nehmen, gebe der Kläger dessen Zusammensetzung folgendermaßen an: Tinct. Colombo 40,0, Dogwoodinum succinum americanum 2,0, Paraguay Roux 2,0, Vinum Mandragorae 10,0, Aqua dest. 50,0, Vinum Xerense 85,0, Vin. Hispanicum 15,0, und Chin. mur 1,0. Das erwähnte Dogwoodin sei ein Mittel, welches kein deutscher Arzt oder Apotheker kenne, Paraguay Roux sei ein französisches Geheimmittel, das früher nützlich gegen Zahnschmerzen angewendet wurde. Der Kläger lasse sich für sein Mittel 18 Mk. bezahlen, thatsächlich habe es nur einen Werth von 1 Mk. 70 Pf. — Der Sachverständige, Medizinalrath Dr. Röddich, bestätigte vollständig die Angaben des Beklagten Professor Lewin. — Der Antrag des Vertreters des Klägers, ein Gutachten vom Medizinal-Kollegium einzuholen,

wurde abgelehnt und auf jede weitere Beweisaufnahme verzichtet. Der Vertreter des Klägers beantragte gegen die Beklagten eine entsprechende Geldstrafe. Dagegen machte der Verteidiger geltend, daß den Beklagten nicht nur kein Vorwurf zu machen sei, sondern daß sie sich bei Jedem, der es mit der wissenschaftlichen Heilkunde ernst nehme, Anspruch auf den lebhaftesten Dank erworben hätten. Weder aus der Form ihrer Aeußerung, noch aus den Umständen, unter denen sie geschah, könne das Vorhandensein einer Beleidigung irgendwie hergeleitet werden. Sie hätten in pflichttreuer Wahrnehmung höchst berechtigter Interessen gehandelt. Aus diesen Gründen beantrage er deren Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung, indem er die Ausführungen des Verteidigers zu den feinen machte.

### Sport.

\* **Fußball.** Am Sonntag, den 10. cr., findet auf dem hiesigen Exercirplatz ein Weitspiel statt zwischen der 1. und 2. Mannschaft des „Wiesbadener Fußball-Klubs“. Anst. 3 Uhr.

### Vermischtes.

\* **Zwanzig Stunden verschüttet.** Ergreifend lauten die Schilderungen des 20 Stunden in Brandschutt vergraben gewesenen Zuschneiders und Berführers Göhler in Freiberg i. S. „Ich war“, so erzählte der glücklich Gerettete, „durch niederstürzendes Gebälk gegen die Erde geschleudert worden und lag derart unter dem Geparre, daß ich mich nur in lauender Stellung aufrichten konnte. Ich schrie und rief unablässig um Hilfe, wiederholt klopfte ich, allein es kam keine Antwort, da das Geräusch der Rettungsarbeiten alles Rufen und Klopfen überborte. Wie viel Gebete um Rettung ich zu Gott emporgeschickt habe, vermag ich nicht zu sagen. Mich überkam nach und nach eine furchtbare Angst, die sich zur Verzweiflung steigerte als ich hörte — ich konnte Alles verstehen, was außerhalb meines Kerfers gesprochen wurde —, daß man die Rettungsarbeiten aufgeben wollte. Ich vernahm, wie einer mehrmals sagte: „Hier ist nichts mehr zu machen“; ich hörte das flehenliche Bitten der Meinigen und als Antwort darauf die Worte: „Wollen Sie die Arbeit machen?“ Da hielt ich mich für rettungslos verloren. Mittlerweile war meine Lage noch dadurch fast unerträglich geworden, daß durch die Arbeit der Rettungsmannschaften, die näher doch wieder einsetzte, meine enge Kluft so dicht mit Staub angefüllt wurde, daß mir der Athem auszugehen drohte. So freudig ich das Vordringen der Retter begrüßte, so unsäglich litt ich unter der Angst, daß sie den Einsturz des wankenden Balkendaches über mir verursachen könnten. Ich zählte Stunde um Stunde, Minute um Minute. Ich war genau über die Zeit orientirt, da ich noch eine Anzahl Streichhölzer bei mir hatte, die ich anzuzünden vermochte, um das Zifferblatt meiner Taschenuhr zu beleuchten.“ — Seine Rettung hatte Göhler dem Umstande zu verdanken, daß zwei Schutzleute während der Unterbrechung der Arbeiter angestrengt auf jeden Laut lauschten. Einmal meinten sie ein leises Stöhnen vernommen zu haben, und einer von ihnen rief laut: „Jemand da?“ Dampf kam aus der Lefze die Antwort: „Jawohl, Göhler, ich lebe noch!“ Jetzt wußte man, wo der Rettungsschacht anzulegen war, und Göhler wurde aus seiner furchtbaren Lage befreit. Die beiden anderen Verschütteten fand man nur als Leichen vor. Bei Beiden war der Ersticken Tod unmittelbar nach dem Einsturz der Stiebelwand erfolgt.

\* **Die Odysee eines forstlichen Banditen.** Aus Ajaccio wird berichtet: Im Jahre 1870 flüchtete sich ein Mann Namens Paoletti in den Busch, nachdem er einem Feinde seiner Familie nach dem Leben getrachtet hatte. Er war damals 28 Jahre alt. Er wurde von den Gendarmen verfolgt; aber es gelang diesen trotz aller Bemühungen lange nicht, ihn zu überraschen. Am 13. September 1870 begab sich Paoletti in Begleitung eines anderen Banditen nach Ajaccio, als er plötzlich in der Nähe der Stadt während einer Ruhepause von Gendarmen überrascht wurde. Er griff schnell sein Gewehr und verwun-

dete nach einem heftigen Kampfe zwei Gendarmen schwer, worauf er wieder entkam. Seitdem hat er nichts mehr von sich hören lassen; aber er wurde in contumaciam verurtheilt und immer noch gesucht. Kürzlich erfuhren nun die Gendarmen, daß er eine Höhle in der Nähe des Dorfes Propriano bewohnt. Sie begaben sich an den bezeichneten Ort und schlossen die Höhle ein. Paoletti wurde überrascht und wollte sich verteidigen; aber eine Kugel eines Gendarmen traf ihn mitten im Gesicht; die Kugel drang an der Nase ein, ging durch den rechten Theil des Gesichts und kam hinter dem Ohr wieder heraus. Der Bandit stürzte zusammen und wurde nun als Gefangener nach Ajaccio geschafft.

\* **Neue Torfverwertung.** Da sich jetzt in gewissen Abständen ein Kohlenmangel in verschiedenen Ländern gezeigt hat, ist es ganz erklärlich, daß man daran gedacht hat, andere minderwertige Brennstoffe besser zu verwerten, darunter namentlich den Torf. Die ungeheuren Torflager, die sich in nordischen und gemäßigten Gebieten finden, würden eine Ausnutzung sehr wünschenswerth erscheinen lassen. In Deutschland ist noch wenig nach dieser Richtung geschritten, mehr schon in Schweden und Norwegen, und auch in Amerika, wo Kanada und die Vereinigten Staaten große Torfmoore besitzen, beginnt man sich zu regen. Aus Norwegen kommt die Nachricht, daß am Stangsfjord eine Fabrik zur Behandlung von Torf mittels Electricität zwecks Gewinnung von Gas, Theer, Kohle oder Coks, Paraffin, schwefelsaurem Ammon und Methyl-Alkohol errichtet worden ist. Es sind vorläufig 12 Retorten in Betrieb, in denen 100 Tonnen Torf täglich verarbeitet werden können. Das Verfahren ist unter dem Namen des Jepsen-Prozesses bekannt und dürfte überall da empfehlenswerth sein, wo Wasserkraft zum elektrischen Betrieb benutzt werden kann. In Kanada hat sich kürzlich sogar eine besondere „Torfproduktions-Gesellschaft“ gebildet, um die Ausnutzung dieses natürlichen Heizstoffes durch ein neues Verkohlungsverfahren einzuleiten, das sparsamer arbeiten soll als die bisherigen. Der Torf wird durch Maschinen in Blöcke geschnitten und zunächst in eine Presse geschoben, die er in der Form von Tafeln verläßt, die durch Messer wieder in ziegelartige Stücke zerschnitten werden. Auf kleinen Wagen gelangen letztere in eine Trockenkammer und dann in die Verkohlungskammer oder den eigentlichen Ofen, wo sie unter dem Einfluß von erhitzten Gasen eine Destillation durchmachen, ohne an ihrem Brennstoffgehalt einzubüßen. Die Abkühlung erfolgt dann wieder in besonderen Räumen, weil bei zu schneller Abkühlung an freier Luft das Material ebenfalls beeinträchtigt werden könnte. Die Verkohlung vollzieht sich bei einer Temperatur von etwa 300 Grad. Von 100 Pfund Torf werden 32 Pfund Koks gewonnen, außerdem 2 Pfund Essigsäure, 1 Pfund wasserfreies Ammoniak, 6 Pfund Theer und 300 Kubikfuß von brennbarem Gas. Der Torfkoks ist eben so hart, wie der aus Kohle hergestellte, und kann besonders gut zur Hofofenheizung oder in anderen metallurgischen Fabriken benutzt werden. Durch eine Aenderung des Verfahrens kann auch der gesammte Torf durch vollständige Reduktion in einem Gaserzeuger in brennbares Gas verwandelt werden.

### Kleine Chronik.

Von den im Krupp'schen Pavillon der Düsseldorf-Ausstellung ausgestellten Theilen dürfte eine ganze Reihe für Museen zweckmäßig verfügbar werden, falls die Firma Krupp sie nicht für ihr eigenes Museum, welches später in das Knappschaftsgebäude verlegt werden soll, verwenden will.

Aus Angst vor dem Tode ihres Mannes ist eine 77-jährige Ehefrau aus Nade bei Pinneberg in den Tod gegangen. Sie hat durch Erhängen in der Wohnung ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Die Frau befürchtete, daß ihr bereits in den achtziger Jahren stehender, aber noch völlig gesunder Mann ihr im Tode vorangehen könne und sie dann ganz allein zurückbleiben

raucht und sehr decorativ wirkt. Diese Eigenschaft verleiht die Außenlinien der Zeichnung, die aus großen Edelweißblüthen und -Stielen besteht. Eine solche Stiderei in Blau auf Grau und Marineblau ist sehr wirkungsvoll. Die plissirte Taille hat einen Sattel von gegengem grauen Sammet und ist rund geschnitten, und Streifen, die mit grauer Wolle bedeckt sind und mit einer Wollfranse endigen, erstrecken sich von der Hüftlinie zu den Schulterblättern. Unter jedem Streifen ist ein bis zum Ellbogen reichendes Schultercape mit blauem Seidenfutter befestigt. Der Rücken der Taille war wie das Vordertheil zwischen den beiden Capes plissirt. Dazu wird ein Gürtel aus dunkelblauem Leder getragen. Andere Kleider dieser Art haben ganze Schultercapes, die vorn zurückgeschlagen sind und eine Tuchweise mit großen Knöpfen oder Wollstiderei zeigen. Bretonische Stidereien für Kragen, Manschetten und Einsätze sind für Kleider mit kurzen Röcken auch sehr beliebt. Zu einem Rock mit halbein paßt eine Bluse mit rundem Sattel und drei halbein, deren Aermel ganz mit halbein bedeckt sind, die nach unten zu immer weiter werden. Ein neuer schöner Stoff in Schwarz oder Weiß ist gepreßter Zibeline. Eigenartig ist ein weißes Kleid daraus mit einem plissirten Nieder aus nigrünem Panné. Unter den Schultern liegt ein Kragen aus gesticktem weißen Leder. Eine schwarze gepreßte Zibelincollette hat einen Rock mit Plissirten, die hinten bis zum Taillenschluß reichen, an den Seiten bis zu den Hüften und vorn bis zum Knie. Jede Falte endigt oben mit einem halbmondförmigen Schlitze mit Goldschmuckeinfassung, der weißen Satin mit Pompadourstiderei sichtbar werden läßt. Die Taille hat eine gefaltete Weste aus weißem Satin, Streifen aus alter Goldspitze und Revers aus weißem Leder mit Goldperlen und Pointlace-Inkrustationen. Hüte werden aus möglichst raubem Biberpelz getragen, und am beliebtesten ist die runde Turbanform. Sehr hübsch ist z. B. ein crème-farbener Hut mit großen orangegelben Chenillefedern auf der Krempe, einem breiten orangegelben Sammetband um den von der Krempe fast verdeckten Kopf und einer crème Paradiesvogelfeder, die nach gelb schattirt ist. Eigenartig ist ein weißer grauer Filzhut mit weißen und hellblau Chrysanthemem aus Sammet und einer Schleife aus changeant Seidenband (grau und purpur-roth) mit dunkelgrauer Einfassung, die unter der Krempe

auf dem Haar aufliegt. Für den Tanz sind Kleider aus weißer „Mullion“-Gaze mit Stidereistreifen in Gold oder Silber sehr beliebt, und zwar kommt eine Lage Gaze auf die andere. Ein sehr elegantes Gesellschaftskleid ist aus meergrüner Seide mit crème Handstiderei. Die ausgeschnittene Taille hat ein plissirtes Chemisett aus feegrünem Musselin, das über ein hohes Empirebolero-lächchen hinwegzieht. Dieses Jäckchen ist aus Perlmutterpatilettes aus grünem Chiffon, der so gepufft ist, daß die einzelnen Patilettes wie verschleiert erscheinen.

\* **Ueber die letzten Ausgrabungen der Britischen Schule in Athen** wurde in der Jahresversammlung, die soeben in London abgehalten wurde, Bericht erstattet. Die ersten Ausgrabungen in Palaeofastro an der Ostküste von Acrea sind unter der Leitung des Direktors der Schule, Bosanquet, vorgenommen worden. Das Recht zu diesen Ausgrabungen war ursprünglich von Dr. Dörpfeld erworben worden; dieser verzichtete aber zu Gunsten der Briten darauf. Schon jetzt hat man werthvolle Ergebnisse erhalten, die große Hoffnungen auf weitere Ausgrabungen im Frühling, wenn genügend Mittel vorhanden sind, erwecken. Die Gegend scheint von der mykenischen Zeit bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts unbefestigt und fast unberührt geblieben zu sein. Sie enthielt zahlreiche Ueberreste von großen und kleinen Häusern der mykenischen Periode zusammen mit zahlreichen Gräbern und vielen hundert Vasen aus jener Zeit und der Ramaracs-Epoche. Die Befestigungsmethoden dieser früheren Periode waren bis jetzt wenig bekannt und deshalb von besonderem Interesse; da man auch viele gut erhaltene Schädel fand, liefern die Palaeofastro-Gräber Material für den Anthropologen wie für den Antiquar. Ein Sachverständiger soll diese Schädel mit Bezug auf andere alte Exemplare und lebende kretische Typen besonders untersuchen.

\* **Verschiedene Mittheilungen.** Professor Dr. Lorenz, ein Wiener Arzt, der von der Medicinalbehörde in Chicago zur Verantwortung gezogen wurde, weil er „ohne Lizenz“ seitens des Staates Illinois an einem Töchterchen des Millionärs Armour in Chicago eine Hüftgelenkoperation vollzogen hatte, mußte sich den dortigen Gesetzen fügen und sich einer Prüfung aus den medizinischen Wissenschaften unter-

ziehen. Regierungsrath Professor Lorenz hat das Examen gut bestanden. Er wurde höflich vor den Sanitätsrath geladen, welcher ihm nach einigen Fragen aus der Medizin, deren Verantwortung etwa eine Stunde währte, bereitwillig die Lizenz gewährte. Professor Lorenz wird jetzt von armen Leuten, welche verkrüppelte Kinder besitzen, förmlich belagert.

Die Bibliothek Justinus Kerners wird in 888 Nummern von dem Stuttgarter Antiquariat R. Levi einzeln verkauft; sie kommt also nicht, wie man noch bis vor Kurzem vermuthen durfte, in den Besitz des Schwäbischen Schiller-Vereins, sondern wird in alle Bände zerstreut.

Die deutsche Erstaufführung von Björnsons neuestem Drama „Auf Storchhove“ findet gleichzeitig mit der Premiere in Christiania am 6. November im Stuttgarter Hoftheater statt.

Nach dem großen Wikingerschiff, das vor etwa vierzig Jahren im Nydamer Moor auf Sundewitt gefunden wurde und das im waterländischen Museum in Kiel aufgestellt ist, baut Schiffsbauer Weedermann in Hensburg zwei Muster, deren Größe 1/2 des Urstücks ausmacht. Das Wikingerschiff ist 23 Meter lang und 3 1/2 Meter breit und hat Raum für 30 Ruderer. Die Nachbildungen sind für das Museum in Hensburg und das Harvard-Museum in Boston bestimmt.

Es ist nun drei Jahre her, daß die Promotion zum Doktor-Ingenieur an den technischen Hochschulen eingeführt worden ist. In dieser Zeit sind in Deutschland nur 20 Promotionen erfolgt, von denen 15 allein auf die technische Hochschule zu Dresden fallen; unter den 15 Dresdener Doktor-Ingenieuren sind 12 Chemiker, denen die Diplomprüfung als Abschluß ihrer Studien mangels einer Staatsprüfung für Chemie erwünscht sein muß.

Ein Band „Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck“, herausgegeben von Sidney Whitman, wird in Kürze im Verlag der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, erscheinen und manches Neue und für den Gefühls- und Interessentkreis Bismarcks Charakteristische bringen. Auch das politische Gebiet wird nicht unberücksichtigt bleiben.

würde. Die Bedauernswürthe hat die That sorgfältig vorbereitet. Zunächst verschloß sie alle Thüren, damit Auserkennung nicht in ihr Heim dringen könnten, dagegen öffnete sie ein Fenster, damit ihr auf Arbeit befindlicher Mann ins Haus gelangen konnte. Tauffchein und sonstige Sachen befanden sich auf dem Tisch. Etwa hundert Mark, die sie heimlich übergespart hatte, lagen oben in der Kommode und der Schlüssel zur Schließlade dabei. Als der Mann nach Hause zurückkehrte, fand er seine Frau bereits als Leiche vor. Die Eheleute hatten in langer, glücklicher Ehe gelebt.

Die Familie des Ziegelmeisters Walter in dem schlesischen Industrieort Cula wurde früh in ihrer Wohnung erstickt aufgefunden. Auf dem Fußboden lag die Frau tot, der Mann und die zwei Kinder entseelt in ihren Betten. Man vermutet, daß die Frau durch eines der Kinder getödtet wurde, in der Nacht aufzustehen und die Lampe anzuzünden, die sie dann in der Schlaftrunkenheit jedenfalls nicht ordentlich ausgelöscht hat. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Eine sonderbare Verlobungsanzeige wird im Anzeigenteil der „Bassumer Zeitung“ veröffentlicht; sie lautet: Ehegelübniß. 1. Fr. Wähmann und Herr Albert Seidel erklären sich als Verlobte und versprechen sich, die Ehe innerhalb 6 Wochen vor dem zuständigen Standesbeamten zu schließen. 2. Fr. Wähmann bringt ihr sämmtliches mütterliches Vermögen in die Ehe. 3. Sollte einer von den Verlobten vor der Ehe ohne Grund zurücktreten, so verpflichtet sich derselbe, dem anderen Theile eine Konventionalstrafe von 1000 Mark zu zahlen. Emma Wähmann, Albert Seidel. Als Zeuge: J. G. Gieseler. „Der Fechtstich ist richtig.“

Zu Ruffach in Oberösterreich hat eine 54-jährige Frau Namens Therese Haßelberger einen verbrecherischen Anschlag gegen ihre verheiratete Tochter und ihre Enkel geplant. Sie wollte ein in der Nähe der jungen Frau wohnendes Ehepaar dazu bewegen, mehrere Löscheite auszubilden und mit Pulver zu füllen und diese gefährlichen Heizeffekte in die Holzstühle der Tochter zu legen. Die Eheleute zeigten den Plan der verbrecherischen Frau jedoch an. Die Frau ist geistig wohl nicht ganz zurechnungsfähig.

Eine junge Engländerin hat, wie es scheint, ein besonderes Vergnügen darin gefunden, ihre Haut zu Marke zu tragen. Nachdem sie zu Gunsten einer Freundin ein Stück der eigenen Haut hergegeben, das ins Gesicht der Operirten transplantiert worden war, konstatierte sie, daß der Schmerz bei der Entfernung der Hautpartie ein erträglicher war und daß die Regeneration der Haut glatt und schnell vor sich ging. Voll genialen Geschäftsinnes beschloß sie, ihre Haut für medizinische Zwecke zum Verkauf anzubieten. Vor einigen Tagen verhandelte sie auch diesbezügliche Verträge an die meisten Ärzte von London und wartet nun auf die Kundenschaft.

Ueber die Gefahr des Stodentänens schreibt die in B e t m a r erscheinende Zeitung „Deutschland“: Daß die Erschütterung, welche Stodentürme durch das Säuten der Stöden erfahren, manchmal recht bedeutend ist, beweist eine uns geordnete Mittheilung. Ein Bote des hiesigen Gemeindevorstandes hatte in einem Balken des Schloßturmes ein Messer eingerammt und beobachtete an demselben während des Säutens Schwingungen bis zu beinahe einer Hand Breite. Daß eine derartige Erschütterung in dem Thurme allmählich Veränderungen hervorrufen muß, dürfte einleuchten.

Letzte Nachrichten.

Budapest, 18. Oktober. Ein von Rutka (Komitat Turocz) nach Budapest gehender Schnellzug entgleit beim Einfahren in die Station Paszta (Komitat Heves). Der Wagent und der Postwagen stürzten um. Ein Postbeamter wurde getödtet, zwei andere Beamte leicht verletzt. Von den Passagieren ist Niemand zu Schaden gekommen.

Volkswirtschaftliches.

Gesell.-Ausstellung in Wiesbad. Dem Gesell.-Ausst.-Berein Viehtrieb und Umgegend sind durch die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgende sechs Ehrenpreise für die Ausstellung vom 8. bis 10. November d. J. bewilligt worden: 1. eine silberne Medaille als Ehrenpreis für den besten Stamm nachlässiger Geheißner aus 1901; 2. eine bronzenne Medaille als Ehrenpreis für den besten Stamm von Wolle-geheißer; 3. einen Preis von 15 Mark für Mitglieder eines Gesell.-Ausst.-Bereins für die beste Gesammteilung in der Juni- und Juli-Ausstellung des Jahres 1901 (Mindeleberzeugung 1.4); 4. einen Preis von 15 Mark für Mitglieder eines Gesell.-Ausst.-Bereins für die beste Gesammteilung in der Juni- und Juli-Ausstellung des Jahres 1902; 5. und 6. zwei Preise von je 10 Mark für besondere Leistungen in der Juni- und Juli-Ausstellung in freier Bewerbung. Zum Preisrichter für die Vergewerung der vorstehenden Preise ist Herr Landwirtschaftsinspektor Keller in Wiesbaden, Hof Giesberg, durch die Landwirtschaftskammer ernannt worden. (Um Abdruck in den im Regierungsbezirk erscheinenden Zeitungen wird gebeten.)

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Gedächtnis Herr Redakteur! Ich bitte um Aufnahme folgender Seiten: Mit mir werden schon viele, Einzelne und namentlich Fremde, die Beobachtung gemacht haben, daß die Gesandten der T a u n s b a h n keinen einseitigen Gebührentarif besitzen; der Eine verlangt mehr, der Andere weniger, gerade wie es ihnen beliebt, in der Regel verlangen sie nicht zu wenig im Verhältnis zur Arbeitsleistung, und wenn man sich mal erlaubt, sein Ernteaner über die Höhe der Gebühr auszusprechen, dann werden die Herren geradezu arth, wie überhaupt ein Theil derselben, was ich schon öfters bemerkt habe, eine Art, mit den Reisenden zu verkehren, an sich haben, die absolut unbillig genannt werden muß. Es scheint, daß diese Leute keiner Aufsicht unterstehen. Vor Allem haben sie sich höchlich zu benehmen, dann müßte jeder Gepäcksträger einen amtlichen Gebührentarif in der Tasche haben, den er auf Verlangen vorzeigen müßte, ferner müßte ein solcher Tarif am Bahnhof an mehreren Stellen sichtbar angebracht werden und schließlich müßten die Träger von Zeit zu Zeit bei ihrer Arbeit überwacht werden. Die Königl. Staatsbahnen würde sich den Dank vieler Reisenden, wenn sie dem gekühten Uebelhand abhelfen wollte. Dr. V. W.

Rocheinlegte Worte möchte ich an dieser Stelle zu den Anschauungen des Bundes deutscher Frauenvereine aussprechen. Vor Allem erkenne auch ich den Muth und den Eifer der Mitglieder dieses Bundes an und habe nie bezweifelt, daß sie mit ihrem Muth und Ansehen, Gutes zu erzielen. Auf einzelnen Gebieten wünsche ich ihnen den besten Erfolg. Aber was die sogenannte Aufklärung unserer lieben Jugend betrifft, so vermag Einsenderin nur zu wiederholen, daß sie nie und nimmer zu den neuen Anschauungen bekehrt werden

kann. Borurtheile hat sie nicht, nur feste, unerfütterliche Ueberzeugung! Nochmals möchte Einsenderin von Herzen den bringenden und tugendlichen Wunsch wiederholen, daß recht Viele, die ihre Ueberzeugung und Ansichten theilen, dieselben ebenso warm und energisch bekennen und vertreten, noch besser, als sie es kann, wie die Anhänger und Anhängerinnen der neuen Richtung. Eine Frau.

Handelstheil.

Börsenwoche.

(Aus dem Wochenbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co. Commandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 17. Oktober. Die Haltung der Börse war in der laufenden Berichtsperiode eine in jeder Hinsicht schwankende und liess wieder einmal deutlich den Mangel an Initiative erkennen, der schon seit mehr als Jahresfrist ein charakteristisches Merkmal der an den deutschen Börsen herrschenden Situation ist. Die Vorgänge in New-York allein sind es, von denen im Wesentlichen die Stimmung an den kontinentalen Märkten beeinflusst wird. Nachdem zu Ende der Vorwoche die Panik in Montreal, die man zuerst als gänzlich bedeutungslos hinzustellen sich bemühte, in New-York doch noch zu nicht unerheblichen Courseinbußen geführt hatte, zeigten die deutschen Börsen anfänglich allenthalben grosse Lustlosigkeit. Die gleichzeitige Veröffentlichung des Jahresberichtes des Bochumer Vereins mit seinem wenig hoffnungsvollen Ausblick in die nächste Zukunft war ebenfalls nicht geeignet, eine Anregung auszuüben. Er bestätigt übrigens nur das, was wir schon öfter an dieser Stelle ausgeführt haben, daß nämlich eine Aenderung der derzeitigen unbefriedigenden Geschäftslage vorläufig nicht zu erwarten sei und daß die Vermehrung der Anlagen in den Zeiten der Hochkonjunktur bei den bestehenden Werken und die Gründung leistungsfähiger neuer Werke ein solches Missverständnis zwischen Produktion und Konsum, zwischen Angebot und Nachfrage geschaffen habe, daß die herrschenden Preise in den meisten Fällen direkt als verlustbringende bezeichnet werden müßten. So lange nicht der Bedarf entweder in allmählicher Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse oder durch aussergewöhnliche, heute nicht vorauszuweisende Ereignisse der Produktionsfähigkeit sich wesentlich nähern werde, sei eine Besserung kaum zu erwarten. Der Bericht lässt auch erkennen, dass die Roheisenaufträge infolge des vermehrten Exports hinter den Vorjahren nicht zurückbleiben, dass aber der Absatz von Fertigfabrikaten einen andauernden Rückgang aufweist. — Die Verstaatlichungsofferte des preussischen Eisenbahn-Ministers für die Mehrzahl der noch in Preussen bestehenden Privatbahnen liess die Börse kühl. Man hatte damit gerechnet, dass sie über kurz oder lang kommen werde, wurde aber doch von ihr überrascht. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, findet sie gute Beurtheilung, wengleich man sich der Ansicht nicht verschliesst, dass ein grosser Theil der als Gegenwerth auszugebenden Konsols erfahrungsgemäss bald zurückfliessen und die ohnedies nicht besonders günstige Marktlage für unsere heimischen Anleihen weiter abschwächen werde.

Was die Verhältnisse des internationalen Geldmarktes betrifft, so zeigt sich in Deutschland ein Anziehen der Zinsraten und der Privatdiskont ist nicht unerheblich höher. Im Gegensatz hierzu herrscht in London eine ganz abnorme Geldflüssigkeit, und es fehlt nicht an Stimmen, die die Diskont-erhöhung der Bank von England als eine übertriebene Massregel hinstellen. Ungeachtet dessen liegen englische Konsols unverändert matt, was wohl als ein Zeichen dafür gelten darf, dass die Geldflüssigkeit keine allgemeine und dauernde ist und sich nur auf die Börse beschränkt. In den letzten Tagen ist auch wieder eine leichte Versteifung bemerkbar. In New-York ist die Lage noch ungeklärt und die Sätze, die sogar für erstklassige Unterpfänder gezahlt werden mussten, bewegen sich noch auf ansehnlicher Höhe. Interessante Ergebnisse hat eine Umfrage zu Tage gefördert, die von einer grösseren amerikanischen Zeitung über die Inanspruchnahme des Kredits während der letzten Monate veranstaltet wurde. Sie lassen erkennen, dass die Buchforderungen wesentlich zurückgegangen sind, und dass deshalb die gespannte Situation ausschliesslich durch die mit den Trustgründungen verbundenen Manipulationen, die ins Ungemessene gesteigerte Spekulationssucht und gegenwärtig auch durch die mit der Ernte zusammenhängenden Schiebungen begründet ist. Mit Beunruhigung blicken weite Kreise auch auf die mit den hohen Geldsätzen im Widerspruch stehenden hohen Wechselcourse, und man ergeht sich in Vorschlägen, die eine Herabminderung der Wechselcourse zur Eröglichung von Goldimporten ins Auge fassen. Nur wird man sich täuschen, wenn man glaubt, dass niedrigere Preise an der New-Yorker Börse nöthig wären, um Europa zum Kauf amerikanischer Werthe zu veranlassen und dadurch ein Sinken der Wechselcourse herbeizuführen. Eine saure New-Yorker Börse wird auch auf die kontinentalen Börsen keinerlei Anziehungskraft ausüben. Der Bergarbeiterstreik, der schon mehrmals als sogelegt gemeldet wurde, scheint nach den neuesten Mittheilungen tatsächlich beendet zu sein. Damit ist zunächst ein Gegenstand fortdauernder Beunruhigung aus der Welt geschafft, der den leitenden Finanzkreisen wenigstens einmal zum Bewusstsein gebracht haben dürfte, dass auch ihre Macht eine Grenze findet, und dass eine Reaktion unvermeidlich ist, wenn sie keine Mässigung zu bewahren wissen. Wäre das das Ergebnis des Streiks, so hätte er beiden Theilen und dem allgemeinen Interesse unschätzbare Vortheile gebracht.

In Anbetracht der geschilderten Verhältnisse waren die Umsätze an der Börse bei vollständiger Zurückhaltung des Publikums äusserst beschränkt. Auch die Meldung von der endgültigen Beilegung des Bergarbeiterstreiks, der während vieler Wochen als Stimmungsmoment erhalten musste, blieb ohne nachhaltigen Eindruck. Im Allgemeinen ist sogar ein weiteres Abbröckeln gegenüber den Schlusskursen der Vorwoche festzustellen.

Auf dem Bankmarkt standen vorübergehend Diskonto-Kommandit-Antheile im Vordergrund des Interesses auf angeblich vortheilhafte Terraingeschäfte der Bank. Wesentlich niedriger schliessen Credit-Aktien durch die matte Haltung des Wiener Marktes. Der unbefriedigende Fortgang der Verstaatlichungs-Verhandlungen, deren Ausgang noch nicht abzusehen ist, bildet die wesentlichste Ursache der dortigen lustlosen Stimmung.

Die Montanaktien schliessen ausnahmslos niedriger, bei einzelnen — Bochumer, Concordia, Caro — sind die Rückgänge sogar recht erheblich; sie betragen 4 bis 6 pCt.

Ungünstige Gerüchte über die voraussichtliche Dividende der Hamburg-Amerika-Linie gaben den Anlass zu erheblichen Realisationen in Schiffs-Aktien, die mit einer Courseinbusse von 3 pCt schliessen. Ebenso vollzogen sich umfangreiche Abgaben in Oesterreichischen Staatsbahn-Aktien, die etwa 2 pCt verloren.

Industriewerthe stehen derart ausserhalb des Interesses, dass schon das geringste Angebot die Course prozentweise drückt. Elektrizitäts-Aktien namentlich bröckeln andauernd ab.

Auf dem Anlagemarkt liegen die deutschen Anleihen infolge der Versteifung des Privatmarktes schwächer, während die fremden Renten unverändert sind. Erheblich niedriger schliessen Serben. Man glaubt, dass die Annäherungs-Be-

strebungen Serbiens an Oesterreich wenig Gegenliebe finden werden und dass deshalb für Serbien nicht nur eine politische, sondern auch eine finanzielle Isolirung unausweichlich sein wird.

Baugesellschaft für elektrische Anlagen, Aachen. Für 1901/02 beträgt der Betriebsgewinn 97,117 Mk. (i. V. 107,447 Mark). Nach Deckung der von 92,239 Mk. auf 146,269 Mk. gestiegenen Generalunkosten, nach 12,514 Mk. (5796 Mk.) Abschreibungen und 35,610 (0) Mk. Rücklagen ergibt sich nach Aufzehrung des Reservefonds ein vorzutragender Verlust von 91,140 Mk. bei 0,25 Mill. Mk. eingezahltem Aktienkapital (i. V. 11,961 Mk. Gewinn, daraus 2 pCt. Dividende). Die Bilanz verzeichnet an Vorräthen 151,670 Mk. (345,582 Mk.), an Effekten 74,630 Mk. (100,684 Mk.), an Cassa und Wechseln 17,799 Mk. (4136 Mk. Cassa), an Debitoren 274,369 Mk. (181,272 Mk.), an Kreditoren dagegen 344,186 Mk. (279,764 Mk.) ausser 22,739 Mk. (1249 Mk.) Wechselschulden.

Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt. Die im Bericht über das vorige Vierteljahr ausgesprochene Hoffnung auf eine Besserung des Geschäfts hat sich leider nicht erfüllt; vielmehr trat, entgegen der Erwartung, dass mit Deckung des Herbstbedarfs wieder eine Belebung des Marktes eintreten würde, sowohl in der Nachfrage wie in den Preisen ein Rückgang ein, bei dem es den Werken nur mit grösster Anstrengung und unter bedeutenden pekuniären Opfern ermöglicht war, Beschäftigung zu erhalten. Die letztere ist für das Inland auf ein Minimum gesunken; die Werke sind in der Hauptsache auf den Absatz in das Ausland, besonders nach Amerika, angewiesen, von wo aus die Nachfrage sowohl in Roheisen wie in Halb- und Fertigfabrikaten angehalten hat und einstweilen noch anzuhalten scheint. Allerdings musste bei der starken Konkurrenz der Inlandswerke auf dem Auslandsmarkt, unter sich selbst und mit dem Auslande, namentlich England und Belgien, zu Preisen verkauft werden, die stellenweise die Selbstkosten, trotz der den Werken von den Verbänden gewährten Exportvergütungen, bei Weitem nicht deckten. — Auf dem Kohlen- und Coakmarkt sind die Verhältnisse nicht besser geworden. Es ist dem Kohlen-syndikat zwar — dank dem starken Export der Eisen-Industrie — gelungen, die Zechen über die ursprünglich vorgesehenen 76 pCt. ihrer Bethetheilungsziffern zu beschäftigen; aber die Aussichten auf eine dauernde Steigerung des Absatzes sind noch so gering, dass auch für das letzte Vierteljahr 1902 die Einschränkung von 24 pCt. nicht herabgesetzt werden konnte. Als ein kleiner Fortschritt ist das Abnehmen der Bestände in den Häfen und auf den Zechen zu bezeichnen. Coaks wurde in den letzten Monaten in grossen Mengen exportirt.

Bergwerks- und Hütten-Erzeugnisse. Auf der letzten Sitzung der Vereinigung rheinisch-westfälischer Banden- und Walzwerke wurde beschlossen, den Grundpreis um 5 Mark pro 1000 kg zu ermässigen. Derselbe beträgt nunmehr 123,50 Mk. bis 127,50 Mark Frachtgrundlage Köln oder Dortmund, je nach Grösse des Abschlusses.

Geschäftliches.

Eine Autorität: Geheimrath Dr. med. C. Berlin, schreibt: Herr Dr. W. Knecht & Co., Frankfurt a. M. — Geben Sie sofort 2 Flaschen Ihres Magenbitters „Santis“ an Herrn Dr. Berlin, B. Straße und Nachnahme. . . . Ihr „Santis“ Magenbitter ist vorzüglich, insbesondere ist die Wirkung bei Folgeerscheinungen der Darmträgheit eine ganz eminente. „Santis“ Magenbitter ist erhältlich in den Apotheken, Drogerien, Colonial- u. Delikatess-Geschäften, sowie Flasche Mk. 2.00, kleine Probeflasche Mk. 1.—. Vertreter in Wiesbaden ist Herr Max Clouth, Moritzstraße 27. F 58

Dr. W. Knecht & Co., Frankfurt a. M.

Verlobte

verlangen von der Darmstädter Wöbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. grösstes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände. 180 Zimmer-einrichtungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. Echens-würdigkeit 1. Ranges. Specialität: Brautausstattungen in jedem Genre und Preis. Concurrenzlos in Auswahl, Form, Weibenarbeit u. Preis. F. Da. a. 1000 g) F. 147

Für eure Kinder gebraucht als Bestes nur Dial-Bundwasser und Toilettemittel. (M. R. H. 495) F 5

Die Kunstfci W. Schimmelpfeng und die mit ihr verbündete The Bradstreet Company halten ihre bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide Institute beschäftigen in 147 Hauptstellen einige tausend Angestellte. Tarif u. Jahresbericht in allen Büreaus postfrei. Die Oberleitung der Kunstfci befindet sich in Berlin W., Charlottenstraße 28. F 14

Nicht aus Eitelkeit

wünschen viele ihrem frühzeitig ergrauten Haare die ursprüngliche Farbe wiederzugeben. Zu diesem Zwecke wird Aureol-Haarfarbe D. H. P. von ärztlicher Seite besonders empfohlen; Aureol färbt natürlich und leht in allen Nuancen. J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hofliefer., Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Coifkourgeschäften. (Ba. 5586) F 114

Ueber unreinen Teint

Schreibt Herr Dr. V. in W., 18. Juli 1902: Ihre „Obermeyer's Herba-Seife“ hat sich bei unreinem Teint, sowie bei Akne (Unreinheiten der Gesichtshaut) auf bewährt und ist von sehr guter Einwirkung auf gesunde und frantz Haut. J. h. i. Apotheken, Drogerien u. Fabrikant J. Bloch, Dancan 10. F 53

Das Geheimniss der Schönheit!

Wasche Dich mit

Ray-Seife

aus Hühnerel bereitet.

Preis 50 Pfg. pro Stück.



Die Morgen-Ausgabe umfasst 24 Seiten und „Unerschöpfende Blätter“ Nr. 21.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: G. Wöhrberg für die Anzeigen und Reklamen: E. Braun für die Besondere Druck- und Verlag der E. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

# Ad. Lange, 29 Langgasse 29, neben dem „Tagblatt“.

## Leinen, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Hauswäsche, Weisswaren.

Reizende Neuheiten  
**Bett-Coltern**  
 in hervorragender Auswahl.  
**Steppdecken,**  
 vorzügliche Verarbeitung,  
 besonders billig.



**Gardinen und Rouleaux.**  
**Federn und Daunen.**  
**Barchente und Drelle.**

Betten in allen Preislagen.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster im Parterre u. Entresol.

Matratzen, Deckbetten u. Kissen.

# Stottern

und andere Sprachleiden werden geheilt.  
 Kurzus beginnt in Wiesbaden.  
 Sprechstunden  
 nur Sonntag, den 26. Okt.,  
 von 1-3 u. 5-6 Uhr,  
 Hotel Grüner Wald  
 (nahe Rathaus) Wiesbaden.

Zahlung nach Heilung. Zweiginstitute: Frankfurt a. M., Mannheim, Baden-Baden und Metz.  
 Anerkennungen von Herren Professoren der Universität Straßburg i. G. und geheilten Patienten. Hauptanstalt: Steinstraße 84, Straßburg i. G.

Dir. Lieber.

## L. Usinger Nachfolger

Wiesbaden, gegründet 1873,

### Baumaterialien-Grosshandlung.

Lager und Contor:

**7 Dotzheimerstrasse 7.**

**Dachfalzziegel,**  
 roth, silbergrau  
 und in verschiedenen Farben, glasiert.  
**Alleinverkauf**  
 von F. v. Müller für den Reg.-  
 Bezirk Wiesbaden,  
 Falzriegelwerk Bexbach, Pfalz,  
 Léon Couturier, Forbach.

**Dachfenster.**  
 Glasbausteine. Falconnier.  
 Glasziegel, Dachpappe.  
 Asphalt-Isolierplatten. Blei-  
 Isolierplatten. Ventilatoren.  
 Windschutzhauben  
 für schlecht ziehende Kamine.  
 Feuerfeste Steine u. Mörtel.

Rasch u. normalbind.  
**Portland-Cement.**  
**Alleinverkauf**  
 des Bonner Bergwerks- und  
 Hütten-Vereins, Obercassel,  
 für das lahnauwärts gelegene  
 Süddeutschland.

**Gips. — Gipsdielen.**  
 Gipsbauplatten.  
 Cocosfaserdielen.  
 Cementbauplatten.  
 Schwemmsteine. Kalk.  
 Glasierte Thonröhren  
 und alle sonstigen Canalartikel.



## Carrara-Masse,

kein englisches Fabrikat, blendend weiss und rosa,  
zur Ausführung

feiner Stuckarbeiten, Decken und Wandputz,  
Stucco lustro, Ausfugarbeiten.

Farben, Kreide, Bleiweiss, Oele, Lacke.

Nur la Qualitäten. x Reelle Preise.

Prompte Bedienung durch eigene Fuhren,  
auch nach auswärts.

8683

## Krankenkasse für Deutschland „Sargonia“, Dresden (G. S. 131).

Tägl. Krankengeld 1 Mk. bis 4,30 Mk., Sterbegeld 70-100 Mk., monatlicher Beitrag je nach Classe 1-6 Mk., Eintritt 2 Mk. Aufgenommen werden männl. und weibl. Personen bis zum 55. Jahre ohne ärztl. Untersuchung durch den Vertreter C. Schneegans, Röderstraße 31, 2.

Im

# Centrum

der Stadt Wiesbaden, Bärenstrasse 4,  
 befindet sich Deutschlands anerkannt grösstes Möbel-  
 und Waaren-Credit-Haus von J. Jttmann.

Wie streng

# Conservativ

obige Firma ihrem Grundsatz: **Vom Guten nur das Beste** zu liefern, treu geblieben ist, beweist der schon Millionen zählende und immer mehr steigende Kundenkreis.

Die Handhabung meines Geschäfts ist durchaus

# Liberal,

indem ich mir zur Aufgabe gemacht habe, trotz der bequemen Theilzahlung meine Waaren zu den billigsten Preisen zu verkaufen.

Den Wohlhabenden als auch den Anhängern der

# Arbeiterpartei

ist in meinem Möbel- und Waarenhaus Gelegenheit geboten, sich ihr Heim gegen baar oder auf Credit bei bequemer wöchentlicher, vierzehntägiger und monatlicher Theilzahlung gemüthlich einrichten zu können.

**J. Jttmann,**

4 Bärenstrasse 4.

8938

**R. Stritter, 14 Röderallee 14,**  
 Specialgeschäft der Schreibmaschinen-Branche

Kauf, Tausch und Mieth  
erstklassiger

# Schreibmaschinen.

9274

# Frank & Marx

Zum Storchnest.



**Solides Holzbett**  
mit hohem Haupt,  
fein Nussbaum-lackirt.

- 1 Sprungrahmen,
  - 1 dreitheilige See-gras-Matratze mit Keil,
  - 1 Feder-Oberbett,
  - 2 Feder-Kissen,
- zusammen 74 Mk.**



**Schweres Holzbett,**  
fein Nussbaum-lackirt.

- 1 Sprungrahmen,
  - 1 dreitheilige See-gras-Matratze mit Keil,
  - 1 Feder-Oberbett,
  - 2 Feder-Kissen,
- zusammen 82 Mk.**

**Dasselbe Bett,**

Nussbaum-fournirt, Innen Eichen,  
mit denselben Einlagen,  
**102 Mk.**



**Elegantes Bett**

mit besonders hohem Urnen-Aufsatz,  
hochfein Nussbaum-lackirt.

- 1 prima Sprungrahmen,
  - 1 dreitheilige See-gras-Matratze mit Keil,
  - 1 prima Feder-Oberbett,
  - 2 do. Feder-Kissen,
- zusammen 95 Mk.**

**Dasselbe Bett,**

Nussbaum-fournirt, Innen Eichen,  
mit denselben Einlagen,  
**120 Mk.**



**Kinder-Bettstellen**

in 20 verschiedenen Modellen,  
in allen Farben,  
von 6.50 Mk. an.



**Eisen-Bettstellen**

in grösster Auswahl.

Bettfedern und Daunenn  
Bettdecke und Barehente } enorm bill.  
Franco-Lieferung nach auswärts.

# Frank & Marx

Kirchgasse 43,  
Ecke Schulgasse.

8632

*Neu eröffnet*

P. P.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, dass ich mein

## Schuhwaaren-Geschäft

von Neugasse 26 nach

# Webergasse 10

verlegt habe und bitte ich die geehrten Abnehmer, mich  
in meinem neuen Laden auch mit ihrem werthen Besuch  
beehren zu wollen. 9373

Hochachtungsvoll

## Jacob Stern,

Schuhwaarenhaus,

10 Webergasse 10.

## Wichtig für Refruten!

Für bevorstehenden Einstellung ins Heer empfehle mein großes Lager in **Aleider, Wische, Kopf- und Zahnbürsten, Messing, Lederzeug, Schuhbürsten** etc., sowie **Brustbeutel, Klopfspeitschen** und sämtliche **Militär-Effecten** genau nach Vorschrift. 8889

### Karl Wittich,

Toilette- u. Bürstenwaaren, 7 Michelsberg 7, Ecke Gemeinbehädgäßchen.



## Ich war kahl.

Als ich kahl war, kam ich in Besitz eines Rezeptes zur Herstellung eines echten Haarschwämmchens. Mein Haar wuchs so, wie es jetzt ist, in ungefähr 40 Tagen. Hundert andere ähnliche Fälle. Ich verkaufe dieses vorzügliche Präparat. Zum Versuch sende ich Ihnen eine Dose kostenfrei gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken. Versuchen Sie es, wie ich, und überzeugen Sie sich. Schreiben Sie bitte unter Angabe dieses Blattes an

J. Craven-Burleigh, Berlin SW. 255 Leipzigerstr. 84.

(No. B. 7200) P 8

## Der Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. Heinrich J. Mulder.

Schillerplatz 1, Fernsprecher 2557.

empfehlen stets anerkannt beste Qualitäten zu den billigsten Consum-Cassa-Preisen.  
Zuvorkommende Bedienung. 7717

Telefon 2721.

## Jean Meinecke,

Telefon 2721.

Möbel- und Decorations-Geschäft,

Schwalbacherstrasse 32. Wiesbaden, Ecke Wellritzstrasse 2.

### Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten Genre in nur garantirt guten Qualitäten zu den billigsten gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung completer Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- und Herren-Zimmer in allen Holz- und Stylarten.

Specialität: Braut-Ausstattungen.

Kostenanschläge bereitwilligst. 8838



Herren-  
und  
Knaben-

## Paletots,

Anzüge,  
Hosen,  
Joppen

empfehlen in frischem Sortiment und bester Ausführung für  
Herbst- und Winter-Saison zu billigen und festen Preisen

# Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.



8943

# Patente

erwirkt und verworther

**Louis Gollé,**

Rheinstrasse 26. — Telefon 2913.

## Modés! Modés!

Alle in das Fach einschlagenden Arbeiten werden chic und preiswürdig ausgeführt.

Frau Lenz, geb. Winkler,  
Sollmundstrasse 6, 1 l.

## Academie

59 Rheinstraße 59

(Inh. Heinrich Meyrer)

empfiehlt ihre werthvollen und wirklich  
brauchbaren **Schnittmuster**

nach Maß für

**Damen-Garderobe**

jed. Art, sowie das **Zuschneiden, Einrichten und Anprobieren** v. Costümen, Paletots, Blousen, Reform-, Empire-, Sport- u. Morgenkleider zu billigen Preisen.

Gleichzeitig erlaube ich mir meine **Unterrichts-Kurse** nach eigenem **unübertroffenem System** in empfehlende Erinnerung zu bringen.

## Pferde- und Bügel-Decken

per Stück 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mark.

Michael Baer, Marktstrasse 14,

Tuchversandt-Geschäft. I. Etage.

Pariser

## Neuwäscherei,

Specialität:

Kragen, Manschetten, Hemden,

von W. Hund, Römerberg 1,  
direct an der Webergasse.

Extra Laden zur Annahme u. Abgabe. Auf Wunsch Abholen und Bringen der Wäsche, wobei Mittheilung durch Postkarte genügt. Schnellste und pünktlichste Bedienung. Grünsüß in 12 Stunden.

**Herstellung wie Neu.**

Telephon 514. Telephon 514.

## Stearin-Kerzen

vorzügliches Licht — laufen nicht ab.

**Gustav Erkel,**

Seifen-Fabrik,

Gr. Burgstr. 10. Metzgergasse 17. 7315

# Zu unerreicht billigen Preisen

verkaufen:

## Morgenröcke, Blousen, Unterröcke, Costumeröcke, Hauskleider.

Massen - Auswahl!

Nur gute, reelle Waare

Massen-Einkauf mit 9 verwandten, gleichartigen Kaufhäusern,  
daher Preise concurrenzlos billig.

# S. Guttman & Co.,

Webergasse 8.

## Bauerntische,

Nipptische, Stulen von  
Mk. 3.- an. Wandbretter  
von 50 Pf. an in vielen neuen  
Sorten.

Kaufhaus Führer, 48 Kirchgasse 48.

## Fenstermäntel

in Plüsch und Fries,  
reich bordirt und gestickt,  
in allen Farben und Größen  
empfehlen in reichster Auswahl

Rückersberg & Harf,  
9 Marktstraße 9.

Handschuhe u. Sockenstrümpfe, selbst-  
verfertigte, billig bei  
Fritz Strensch, Kirchgasse 87. 9289

## Kneipp-Haus

59 Rheinstraße 59.

Inh.: Heinrich Meyer.

Einziges Spezialgeschäft sammtl. Artikel  
zur naturgemäßen Heil- u. Lebensweise.  
empfiehlt: 9077


Stets frische Heilkräuter und  
ächte Kneipp-Specialitäten.

Praktischer Beweiser zu Kneipp's  
Wasser u. Kräuterkur gratis.

Schlacken zum Betonieren billigst  
Hermannstr. 10. F156

WALLERSTEIN'S

# Fortschritt-



# Stiefel

Wir führen dieses vorzügliche Fabrikat für Damen, Herren und  
Kinder, in allen modernen, bequemen und eleganten Façons,  
sowie in allen besseren Ledersorten. ~ ~ ~ ~ ~  
Preislagen von ca. Mk. 14.- bis 22.- für Damen- u. Herrenstiefel.

Alleinverkauf: 9183

## Schuhwaarenhaus M. J. Neustadt,

Wiesbaden, Langgasse 9. ~ Berlin W., Potsdamerstr. 46.

Versandt nach auswärts. - Illust. Kataloge gratis.

Inserat geleglich gelohnt.

## Sängerchor Wiesbaden.

Sonntag, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr, im Kathol. Gesellenhaus, Dohheimer-  
straße 24, zur Feier des 5. Stiftungsfestes:

# Concert und Ball,

wozu wir freundlichst einladen. Der Vorstand.  
Einladungen, die zum freien Eintritt berechtigen, sind erhältlich bei den Herren  
Lorenz Welkamer, Säuerergasse, und F. Strensch, Kirchgasse. F 264

# Wilhelm Baader,

2 Webergasse 2. Wiesbaden, 2 Webergasse 2.

Reichhaltigstes und grösstes Lager in

## Krystall, Porzellan, echten Bronzen und feinen Metallwaaren

für Gebrauch und Luxus in jeder Preislage!

### Special-Magazin für Ausstattungen!

Stets Neuheiten! ~ telephon 2061. 8686



## Schreib-Maschinen

Yost -  
Ideal -  
Pittsburg-Visible -  
Edelmann.

Farbbänder für alle Systeme, Schreibmaschinen-Papiere, Wachs- und  
Kohlen-Papiere, sowie alle Zubehöre empfiehlt 8795

## Wilh. Sulzer, Inh. Friedr. Schuck,

Telephon 616. Papier-Handlung, Marktstrasse 10-  
im Hotel „Grüner Wald“.

Vertreter der Geschäftsbücher-Fabrik von J. C. König & Ebhardt, Hannover.

## Neuheiten für Herbst und Winter

### Kleiderstoffen, Blousenstoffen, Baumwoll-Waaren etc.

G. H. Lugenbühl, Inhaber: Carl Lugenbühl,  
Marktstrasse 19, Ecke Grabenstrasse 1. 8904

## Complete Küchen - Einrichtungen

in jeder Preislage empfiehlt 8905

## Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.



## Refruten.

Sämtliche Bürsten, als: Kleider-, Wasch-, Schmutz-, Aufstrag-, Wasch-, Schwebr-,  
Zahn- und Nagelbürsten, nach Vorschrift von 3 Mk. an. 9106

## Fritz Becker, Bürsten-Fabrik,

9. Kirchgasse 9. Lieferant mehrerer Garnisonen.